

General-Anzeiger

Wuppertaler Nachrichten
Bergische Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Allgemeine Zeitung
für Berg und Mark

Anzeigenpreis:

Allgemeine Anzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 H.-Wig. (Nachschlagel. 3)
Textanzeigen 1 mm Höhe (22 mm breit) 80 H.-Wig. (Preisliste Nr. 7)
Familien-Anzeigen und Stellenangebote 1 mm Höhe (22 mm breit) 7 H.-Wig.
Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Plätzen wird keine Gebühr übernommen.
Bei Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können
Erstattungsansprüche nicht geltend gemacht werden. — Verlagsort: Wuppertal-Elberfeld.
Erfüllungsort: Wuppertal-Elberfeld.

Diebstahl-Beilage:

„Wochenchau“
Illustrierte Zeitung

Bezugpreis:

Durch Posten, wochentlich frei Haus, mit der Zeitungsbeilage „Wochenchau“ halbmächtig
H.-Wig. 1.15, ohne „Wochenchau“ halbmächtig H.-Wig. 0.95, einschließlich Posten
Durch die Post monatlich H.-Wig. 2.30 mit „Wochenchau“ und H.-Wig. 1.90 ohne „Wochenchau“
einschließlich 46.92 H.-Wig. 42.24 H.-Wig. 38.56, einschließlich Posten
Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 50. Fernspr. Sammel-Nr. 21701.
Kampgutschäftsstelle Barmen: Adolf-Dittler-Straße 62/627. Fernspr. Sammel-Nr. 57768.

Nr. 65 — 51. Jahrgang

Mittwoch den 17. März 1937

Einzelpreis 15 Pfg.

Wilde Straßenschlacht im Pariser Vorort Clichy

Vier Tote, 300 Verletzte — Blums Kabinettschef Blumel schwer verletzt

Paris, 17. März. In Paris kam es in den
späten Abendstunden des Dienstag zu bluti-
gen Zusammenstößen zwischen Polizei und
Mobilgarde einerseits und Kommunisten und
Marxisten andererseits. Auf beiden Seiten wurde
von der Schusswaffe Gebrauch gemacht. Als nach
Mitternacht die Ruhe einigermaßen wiederherge-
stellt war, zählte man vier Tote und etwa
300 Verletzte, darunter eine Anzahl Schwer-
verletzte. Unter den Schwerverletzten be-
fand sich auch der Kabinettschef des
französischen Ministerpräsidenten,
Ministerialdirektor Blumel, der Schüsse in die
Brust und ins Bein erhalten hat.

Die ehemaligen Feuerkämpfer des
Obersten de la Rocque hielten am Dienstag
in den Abendstunden in einem großen Lichtspiel-
haus im Vorort Clichy eine Versamm-
lung ab. Polizei und Mobilgarde hatten einen
umfangreichen Ordnungsdienst eingerichtet und
das Lichtspieltheater in weiten Umkreis abge-
sperrt, um allen Zwischenfällen vorzubeugen.
Nichtstostend wollten zwischen 9 und 10 Uhr
abends mehrere hundert Kommunisten und
Marxisten in unmittelbarer Nähe des Thea-
ters eine Gegenkundgebung veranstalten.
Die Menge wuchs immer mehr an. Bald waren
es mehrere tausend Anhänger der Link-
parteien, die versuchten, zu dem Theater vorzu-
dringen. Um dies zu verhindern, ging die Po-
lizei zum Gegenangriff vor.

Dies war das Signal für die Kommunisten
und Marxisten, sich zum regelrechten Stra-
ßenkampf vorzubereiten. Das Stra-
ßenpflaster wurde aufgerissen und die eiser-
nen Schutzgitter an den Bäumen gewaltsam ent-
fernt und als Wurfgeschosse gegen die Polizei-
beamten benutzt. Daraus fielen auch die ersten
Schüsse von Seiten der Kundgeber, so daß die
Polizei ebenfalls von der Schusswaffe Gebrauch
machte. Immer wieder gingen die Mobilgarde
und die Polizei zum Gegenangriff über, um die
Kundgeber zu zerstreuen, von denen einige die
Gelegenheit ausnutzten, um die umliegenden Ge-
schäfte zu plündern. Erst nach Mitternacht
gelang es der Polizei, das Straßenviertel zu
räumen und die Kundgeber endgültig zurückzu-
drängen. Aber vier Tote und etwa 300 Verletzte
waren auf der Strecke geblieben. Auf der Seite
der Hüter der Ordnung sind zwei Tote und zahl-
reiche Verletzte zu beklagen. Die übrigen zwei
Toten und die anderen Verwundeten zählten zu
den linksgerichteten Kundgebern. Gegen 1 Uhr
nachts war die Ruhe einigermaßen
wiederhergestellt. Starke Polizeieinheiten
durchsuchten die Straßen des Stadtviertels in
Erkennung, die neue Ansammlung von Menschen
verhindern sollen.

6000 Personen beteiligt

Paris, 17. März. Die Straßenschlacht
in Clichy erinnert in ihren Methoden lebhaft an
die blutigen Unruhen vom 6. Februar
1934 am Concordien-Platz. Hier wie dort be-
teiligten sich die Kundgeber aller nur erdenklichen
Gegenstände, um den Ordnungsdienst zu über-
rennen. Das Straßenviertel wurde an
zahlreichen Stellen aufgerissen und Barri-
kaden errichtet. Mit Steinen, Kläufen
und Eisenstangen gingen die linksgerichteten
Elemente gegen die Polizei vor, die sich zunächst
darauf beschränkte, die wütende Menge mit dem
Gewehrfeuer in Schach zu halten. Als plötzlich
aus den Reihen der Kundgeber der erste Schuss
fiel, fand er einen hundertfachen Widerhall,
und erst als die Gefahr überhand zu nehmen
auf höchste Gefahr war, machte auch die Polizei
von der Schusswaffe Gebrauch. Im ersten Augen-
blick flohte der Anmarsch der Kommunisten, aber
schon wenige Sekunden später hatten sie sich ge-
sammelt, und

man erlebte man eine wilde Schlacht,
die alles in den Schatten stellt, was man
bisher in Frankreich an revolutionären Un-
ruhen gesehen hat. Die Polizei und die
Mobilgarde, die inzwischen Verhaftungen
erhalten hatten, blieben Herr der Lage, und
langsam mußte sich der Pöbel zurückziehen.
Er wurde in die Seitenstraßen abgedrängt,

wo einiges leichtsinniges Gefindel die Schau-
fensterauslagen plünderte.

Die Zahl der Kundgeber dürfte etwa
6000 betragen haben. Die gesamte Pariser Po-
lizei liegt in Alarmbereitschaft.

Auch in dem Pariser Vorort Montreuil
hielt die französische Sozialpartei eine Zusammen-
kunft ab, die ebenfalls von mehreren hundert
Kommunisten besucht wurde. Auch hier mußte die
Polizei eingreifen und mit äußerster Schärfe gegen
die Kundgeber vorgehen, wobei es 23 Verletzte
gab. Drei Störenfriede wurden verhaftet.

Was wird Blum tun?

Paris, 17. März. Das Stadtviertel am Na-
hausplatz von Clichy ist nach wie vor ab-
geriegelt, da die Unternehmung, die die ganze Nacht
andauerte, hat, noch nicht beendet ist. Auch in
dem Vorort Montreuil herrscht eine Art Be-
lagerungszustand.

Es ist festzustellen, daß sich neben zahl-
reichen kommunistischen Abgeordneten auch der
berühmte kommunistische Führer Thorez auf

den Kampfschauplatz begeben hat und dort mit
dem Ruf „Hervor mit den Arbeitermilizen“ emp-
fänglich wurde.

Die Verlegungen des Kabinetts-
chefs des Ministerpräsidenten sind ernst, aber
nicht lebensgefährlich. Es hat auch noch
nicht festgestellt werden können, ob die beiden Au-
gen, die ihn getroffen haben, aus dem Dienst-
revolver eines Polizeibeamten stammen oder von
den Kommunisten abgegeben wurden.

Die „Action Française“ äußert sich in außer-
gewöhnlich scharfer Weise gegen die Volksfront-
regierung im allgemeinen und den Ministerprä-
sidenten im besonderen. Das Blatt schreibt in
Heftgedr., die Regierung der Volksfront
trage ihre ersten blutigen Früchte. Es
habe Blum nicht genügt, auf finanziellem Gebiet
Schiffbruch zu erleiden, sondern jetzt stehe er auch
auf politischem Gebiet in das Blut ab. Auf finan-
ziellen Gebiet habe Blum zu vernünftigen Auf-
fassungen zurückkehren müssen; es frage sich nun-
mehr, was er nach den aktuellen Ereignissen zu
unternahmen gedenke, ob er der Ordnung recht
geben werde oder nicht.

Straßenschlacht auch in Algerien

25 Verletzte, darunter 18 Polizisten

Paris, 17. März. In Oran (Algerien) kam
es zu blutigen Zusammenstößen zwi-
schen der Polizei und einigen hundert ein-
geborenen Arbeitslosen, wobei 18
Polizeibeamte und sieben Eingeborene
verletzt wurden.

Die Arbeitslosen hatten bis Dienstag Not-
standsarbeiten durchgeführt. Am Dienstag wurde
ihnen jedoch mitgeteilt, daß die Arbeiten infolge
Kreditmangels eingestellt werden müßten. Die

Arbeitslosen verlangten nun Hilfe von den Be-
hörden. Es wurde beschlossen, daß sie bis zum
Einstreffen der notwendigen finanziellen Mittel
von der Stadt befristet würden.

Trotzdem gelang es einigen Nabelführern,
die Menge aufzuwiegen, die mit Steinen und
anderen Wurfgeschossen gegen den polizeilichen
Ordnungsdienst vorging. Es kam zu einer regel-
rechten Straßenschlacht, bei der die
Polizei gegen die Übermacht der Angreifer einen
schweren Stand hatte. Sie konnte die Ordnung
erst nach großen Verlusten wiederherstellen.

Mussolini eröffnete Mustermesse in Tripolis

Rundfunkansprache an die Eingeborenen

Tripolis, 17. März. Die feierliche Einwei-
hung der internationalen Muster-
messe in Tripolis, die am Mittwochvor-
mittag von Mussolini vorgenommen wurde,
bildete einen weiteren Höhepunkt der Libyen-
reise des italienischen Regierungschefs. Die am
Vortage breiten auch am Mittwoch Tausende und
aber Tausende die Straßenzüge besetzt. Mussolini
wurden, wo immer er sich zeigte, begeisterte Kuldi-
gungen dargebracht. Kein Schaulustler, kein
Haus, das nicht sein Bild schmückte.

Der Duce erschien in Begleitung des Prä-
sidenten des Exekutivkomitees Mischiri und betrat
nach der Eröffnung eines mächtigen Standbildes
des Julius Cäsar zunächst den Pavillon Rom und
dann nach einem Besuch im Pavillon Palermo
den großen deutschen Stand, den er
gleichfalls eingehend besichtigte. Starke
Anteilnahme fand auch der afrikanische Pavi-
llon, der mit 800 Quadratmeter Fläche schon als
Bauwerk an sich einen starken Eindruck vermittelt.
Auch hier war Mussolini immer wieder Gegen-
stand von Kuldigungen, in die sich das Dröhnen
von Hunderten von Flugzeugen mischte, die die
Ausstellung überflogen.

Nach einer halbstündigen Besichtigung richtete
Mussolini eine auf alle italienischen Sender
übertragene

Ansprache an die Eingeborenen.

Mit ihm hatten Generalgouverneur Balbo, die
Minister Lessona und Alfieri, sowie der Partei-
sekretär Starace das Podium betreten. In seiner
Ansprache erinnerte der Duce an den gewaltigen
Wandel, der sich seit seinem ersten Besuch dort

hatten vollzogen hat. Heute wehe vom Mittelmeer
bis zur Oase Afrika die italienische Trifolore, die
von allen geachtet werde. Unter ihrem Schutz
könnte wie die italienischen Kolonisten auch die
arabische Bevölkerung ihrer friedlichen Arbeit
nachgehen, da sie wisse, daß ihre Sitten und
Bräute und ihre Religionen gleichfalls geachtet
werden.

Die neue gigantische Küstenstraße,
so fuhr der Duce fort, sei ein weiterer Beweis für
den Aufbau des imperialen Italiens, das auch in
schweren Stunden der jüngsten Vergangenheit
sich von niemanden in die Knie habe werfen
lassen. Mit sehr scharfen Worten wandte sich
Mussolini dann gegen die Hege, die seine Libyen-
reise in gewissen ausländischen Blättern ausgelöst
hat. Ein solch beklagenswerter Marnfeldzug und
ein derartiger historischer Komplex könne nur Miß-
trauen hervorgerufen und den Frieden zwischen den
Völkern stören. Seine Reise lege jedoch Zeugnis
ab von dem imperialen Willen Italiens, einem
Willen, den männliche Völker immer gehabt haben
und immer haben werden. Italien wünsche mit
allen Völkern in Frieden zu leben und
mit denen zusammen zu arbeiten, die den
Willen dazu zeigten. Es rufe zu Wasser, zu Lande
nur deshalb, weil es dem Beispiel der
anderen folgen müsse. Das italienische
Volk, so erklärte der Duce abschließend, wolle
Frieden, weil es in seiner Arbeit eine ungeheure
Aufgabe zu lösen habe.

Nach Schluss seiner immer wieder von stürmi-
chem Beifall unterbrochenen Ausführungen wur-
den Mussolini erneut begeisterte Kuldigungen dar-
gebracht.

Tagesfragen

„Eindeutige Methoden
und Verpflichtungen“

Die Mutmaßungen, zu denen sich die ausländi-
sche und insbesondere die englische und franzö-
sische Presse durch den diplomatischen Mei-
nungsaustausch über einen neuen West-
pakt berechtigt glaubt, werden vom Direktor des
romischen „Giornale d'Italia“ auf das ent-
schieden zurückgewiesen. Dabei wird im Geamt
zu diesen willkürlichen Vorwegnahmen die Ein-
stellung Italiens zur Frage einer Neuge-
staltung der Sicherheitsverhältnisse in Westeuropa
erneut dargelegt. Italien wünsche, so bemerkt das
halbtägliche Blatt einleitend, den neuen Vertrag
mit den Grundelementen des alten Vo-
carno-Abkommens wieder aufzubauen:
Elementen, die lebhaft gewissen Änderungen in
der Lage der beteiligten Staaten angepaßt wer-
den müßten. Grundsache bleibe jedenfalls, daß
auch in einem neuen Westpakt ebenso Frank-
reich, Deutschland und Belgien sich
gegenseitig verpflichten müßten, ihre Grenzen zu
schützen und keinen Krieg gegeneinander
zu führen, zweitens England und Italien
sich bereit erklären, falls diese Verpflichtungen ver-
letzt werden, derjenigen Macht beizustehen,
zu deren Nachteil eine solche Verletzung erfolgt sei.

Ein neues Sicherheitsabkommen dürfe also
keine allgemeinen Verpflichtungen
enthalten, sondern müsse vielmehr ein klar um-
rissenes Dokument zur Sicherung
des Friedens am Rhein bleiben. Das
imperiale und faschistische Italien habe heute
wie ehemals die Stabilisierung und die Verlei-
bung der Rheingrenzen, den Frieden zwi-
schen Deutschland und Frankreich, die
Unverletzlichkeit Belgiens wesentlich für die
Aufrechterhaltung der europäischen Ordnung und
sei deshalb bereit, eine Bestandsver-
pflichtung zu übernehmen. Da es sich um klar
begrenzte Probleme handele, sei Italien der An-
sicht, daß diese durch ebenso eindeutige Me-
thoden und Verpflichtungen zu lösen
seien. Nicht aber durch die in einem kollektiven
Sicherheitspakt vorgesehenen Konstruktionen. Ita-
lien sei also bereit, zusammen mit England Ga-
rantien an Deutschland, Frankreich
und Belgien zu geben, ohne von diesen Län-
dern als Gegenleistung Garantien zu verlangen.

Nach dieser erneuten Klärung der italienischen
Stellung wendet sich das halbtägliche Blatt
gegen die Versuche, einem Westpakt eine
neue Richtung zu geben, weil man damit
die Besprechungen unweigerlich zum Scheitern
bringen werde. Frankreich habe die Absicht,
den Locarno-Vertrag durch einen neuen allge-
meinen Garantiepakt zu ersetzen. Somit den beiden
Garanten, das heißt Italien und England, erheb-
lich weitergehende Verpflichtungen auferlegt wür-
den.

Das Unterhaus lacht

Man kann dem englischen Unterhaus wirt-
lich nicht den Vorwurf machen, daß es gegenüber
Moskau eine aggressive Haltung zeige. Es be-
darf schon sehr drastischer Vorfälle, um die engli-
schen Parlamentarier zu veranlassen, etwas die
fortdauernden, von Moskau angezettelten Sabo-
tageakte in der britischen Marine und in der Lu-
ftungsindustrie oder die Unversichertheiten der
englischsprachigen Agitation des Sowjetrunds in
gemäßigter Form zu erörtern. Es gibt aber
Fälle, da ist auch die Geduld des Unterhauses
zu Ende.

Vor kurzem wies der konservative Abgeordnete
Ramsay mit allem Nachdruck darauf hin, daß die
Rommintern die Weltrevolution vorbereiten und durch
die kommunistische Partei Groß-Britanniens auch
auf den Umsturz in England hinarbeiten; die Ge-
der hierfür gebe zum größten Teil die Sowjet-
regierung. Darauf erhob sich Minister Gallacher,
der einzige kommunistische Abgeordnete des Unter-
hauses, der Abkündigung nach, wie sein Name be-
weist, ein russischer Jude, ein „Arbeiterführer“, der
während des Weltkrieges in England die Streik-
bewegung ansetzte und mehrfach im Gefängnis
gehasen haben soll und fragte den Staatssekretär
Lord Cranborne, ob es nicht eine Verleumdung

Der Landeshaupimann der Rheinprovinz hat das von ihm zum 70. Geburtstag von Geheimrath Paul Clemen gestiftete Paul-Clemen-Stipendium zum ersten Male Dr. Kurt Reiffmann übertragen mit dem Auftrage, die französische Steinplastik der merovingischen und karolingischen Zeit in den Rheinländern zu bearbeiten.

Man hat Bewegung dadurch erhalten, daß man in die Reihe „im Zusammenhang gezwungen Presse“ Verluſt gemacht innerpolitischen ungefähr einen ſind, hineinzust hat ſich mit 688 willige bösen Rer rich Wunsch, die d vergiſten, nur ein Ende g

1000

losnummer und Ziffern ohne Gewähr für Druckfehler.

Nr. 65 -
Vor dem
 am
 Zu den
 gestern mit
 der Heubt-
 das Haus
 als „Eisbe
 Name langh
 Haus das
 ner ist ab
 einige We
 In seine
 Zierlichkeit
 gefragt
 Siebel und
 noch offen
 „Zore“, d.
 damals no
 daran vor
 zwischen
 Kauf der
 ein Pfäde
 Der ang
 rad-Feill
 Haus auf
 noch älter
 über 300
 es schon
 Grund „m
 Lüdger, d
 noch älter
 fried Hau
 Stadtbrand
 der Festst
 nichts an
 andere Hau
 Während
 Festiger die
 erwartete
 ler, um in
 schmiedt
 1772 gelang
 hann Peter
 Beruf aus
 Söhne Pet
 gern auf
 Nach diese
 ziehende
 Bis ins
 Haus dann
 es an die
 Hermes,
 Ehefrau v
 Als Gasth
 nung „Eis
 Bau über
 Junge bl
 Die Fir
 das Haus
 vorher ma
 Zustandes
 Die obere
 wohl erha
 immer noch
 Straßenbild
Ein
 Ein Ju
 vergangene
 gelich-tut
 Ernst He
 sem Tage
 borene Pa
 tion von
 mit ist es
 in den selb
 ins Leben
 nahmen sie
 zur Verfu
 ersten, im
 Dann steig
 erreichte 19
 punkt und
 kria aber
 es wieder
 fanden sich
 schon bere
 wurde.

Aus der Stadt Wuppertal

Nr. 65 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch 17. März

Vor dem Ende des „Eisbeinhauses“

Zur Umgestaltung
am Wall und Neumarkt

Zu den Häusern, deren Schicksal sich infolge des gestern mitgeteilten Neubauprojekts an der von der Leydt-Gasse demnächst erfüllen wird, gehört das Haus Wall Nr. 8, das der Bevölkerung als „Eisbeinhaus“ bekannt ist, obwohl dieser Name längst keine Berechtigung mehr hat. Da das Haus das älteste der Elberfelder Innenstadt ist, lohnt es sich, seiner Geschichte einige Worte zu widmen:

In seiner frühesten Zeit stand das bei aller Zierlichkeit stattliche Nachwuchs mit seinen vorragenden oberen Stockwerken, seinem schmalen



Das „Eisbeinhaus“ am Neumarkt zu Elberfeld
erbaut 1634 von Konrad Peil
(vor dem Umbau des Jahres 1920)

Giebel und seinem steilen Dach hoch über dem noch offen vorbeischießenden Wirtel nach „vor dem Tore“, d. h. vor der Feldpforte; die Klostbahn, ein damals noch recht schlichtes Sträßchen, zog sich daran vorbei, hinauf nach den Hohensteinen, und zwischen Gärten und Höfen führte, etwa dem Lauf der nachmaligen von der Leydt-Gasse folgend, ein Wäldchen hin zum Hundsbusch (Hombusch).

Der angegebene Wirtel und Stadtschiffe Konrad Peil in der Mitte (1584 bis 1647), der das Haus auf erstem Grund an der Stelle eines noch älteren Bauwerkes im Jahre 1634 (also vor über 300 Jahren) errichtet hatte, verkaufte es schon fünf Jahre später aus nicht bekanntem Grund „mit Garten, Weg und Zieg“ an Johann Lüdger, dessen Witwe es für 80 Tl. an Gottfried Kaufmann weiterverkaufte. Der große Stadtbrand vom 22. Mai 1667 konnte dem auf der Westseite des Wäldchens gelegenen Besitzum nichts anhaben; kurz darauf entstanden einige andere Häuser in der Nähe.

Während des 18. Jahrhunderts wechselte die Besitzer dieses Hauses mehrfach. 1711 erwarb es der Apotheker Kaspar Andreas Möller, um in dem jetzt mit einem Kirchengewölbe geschmückten Bau die Kirich-Apothek zu betreiben; 1772 gelangte es um 2500 Tl. an den Bäcker Johann Peter von der Leydt, der darin seinen Beruf ausübte, aber auch, wie nach ihm seine Söhne Peter und Abraham, eine kleine, bald gern aufgesuchte Brau- und Schankstube betrieb. Nach dessen Tod von der Leydt erhielt die vorbeistreichende schmale Gasse den Namen.

Bis ins gegenwärtige Jahrhundert blieb das Haus dann Schank- und Gastwirtschaft. 1854 kam es an die bekannte Brauer- und Wirtsfamilie Hermann, nachdem eine von der Leydt 1837 die Ehefrau von Peter August Hermann geworden war. Als Gaststätte erhielt es in der Folge die Bezeichnung „Eisbeinhaus“, die auf einem den ganzen Bau überquerenden Schilde zu lesen war. Albert Jungblut war einer der Wirte.

Die Firma Otto Altkamp übernahm 1920 das Haus und baute das Erdgeschoss, das schon vorher manche Veränderung des ursprünglichen Zustandes erfahren hatte, für Ladenzwecke um. Die oberen Stockwerke blieben bis zur Gegenwart wohl erhalten, nach Entfernung des Schildes immer noch ein Zier- und Erinnerungsfund im Straßenbild.

Ein Jubiläum Pastor Henies

Ein Jubiläum eigener Art konnte am vergangenen Sonntag der in der hiesigen evangelisch-lutherischen Gemeinde wirkende Pastor Ernst Henies, Weststraße 113, begehen. An diesem Tage nämlich nahm der in Elberfeld geborene Pastor die vierzigste Konfirmation von Kindern vor. Am Zusammenhange damit ist es interessant, etwas über die Zahlen der in den letzten vier Jahrzehnten mit seinem Sacrament versehenen Kinder zu hören. Wir entnehmen sie den Unterlagen, die uns Pastor Henies zur Verfügung stellte. 44 Kinder waren bei der ersten, im Jahre 1898 erfolgten Konfirmation. Dann steigerte sich die Zahl von Jahr zu Jahr, erreichte 1910 mit 159 Konfirmanden den Höhepunkt und sank dann erst langsam, nach dem Weltkrieg aber schneller ab. Am letzten Sonntag waren es wieder 72 junge Menschen. Unter ihnen befanden sich 14 Kinder, deren Vater oder Mutter schon bereits durch Pastor Henies konfirmiert wurde. Bei einem Kind waren es sogar beide

Elternteile. Die Gesamtzahl aller konfirmierten Kinder betrug 4187. Rechnet man zu den bereits verheirateten die Ehegatten und dazu wieder die Kinder, so ergibt sich die nicht geringe Zahl von rund 11.000 Menschen, eine Zahl also, die genügt, um einen kleinen Stadtteil zu bevölkern.

Bund ehem. 57er

Der Bund ehem. 57er Infanterie-Regiment Person Ferdinand v. Braunschweig, 8. Westf. Nr. 57, der auch in unserer Vaterstadt durch eine rührige Ortsgruppe vertreten ist, hielt am 14. ds. Mts. im „Vorwerker Hof“ in Essen-Vordorf seine diesjährige Hauptversammlung ab, an der auch der frühere Kommandeur des Regiments,

Herr Oberst Castenbrot aus Bielefeld, teilnahm. Aus der vom Bundesführer Hauptmann Weirauch aus Bielefeld abgeleiteten Tagesordnung war zu entnehmen, daß im Bund reges Leben herrscht und daß seine Mitglieder die alte soldatische Tradition im Sinne des nationalsozialistischen Staates pflegen. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die für den 8. und 9. Mai ds. J. geplante Wiederkehrsfest aller ehem. Angehörigen des 57. Infanterie-Regiments und des Landwehr-Regiments in den Anlagen der Kronenburg in Dortmund. Schon jetzt liegen in viele Anmeldekarten eingeleitet, daß das gute Gelingen der Veranstaltung gesichert ist. Nähere Auskunft über das Programm der Feier durch den Kommandanten des Regiments Wilhelm Götz, Dortmund, Schützenstraße 198.

Die Zusammenlegung der Schlachthöfe

Eine aufschlußreiche Verwaltungsdenkschrift

Die Wuppertaler Ratsherren treten am kommenden Dienstag 23. März im Elberfelder Rathaus zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, in der u. a. über die Hauswirtschaftsplanung für das Rechnungsjahr 1937 beraten werden soll. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Frage der

Zusammenlegung der beiden Schlachthöfe nach Wuppertal-Elberfeld zur Sprache kommen.

Bekanntlich ist diese Angelegenheit bereits seit längerer Zeit der Gegenstand eingehender Verarbeitung gewesen, insbesondere durch die Schlachthofverwaltung, das Hochbau- und Maschinenbauamt. Die Ergebnisse dieser Arbeiten haben ihren Niederschlag in einer umfangreichen Denkschrift der Verwaltung gefunden. Es wird darin u. a. bemerkt, daß die Frage der Vereinigung der beiden Schlachthöfe seit der Zusammenlegung der beiden Städte wiederholt geprüft wurde. In einem Resultat kam man jedoch nicht, da die Kosten zu hoch erschienen. Allein die geplante Verlegung der Vergrüßlichen Talgalmelze in Barnum hätte einen Kostenaufwand von 150.000 RM verursacht. Nachdem aber die Dampfleitung von der Müllverbrennung am Varmer Schlachthof vorbei zum Krankenhaus geführt ist, besteht die Möglichkeit, die Talgalmelze ohne beträchtliche Kosten an diese Dampfleitung anzuschließen.

Die Denkschrift weist weiter darauf hin, daß bei der Zusammenlegung bedeutende verwaltungsmäßige Vorteile zu verzeichnen sind, ferner erhebliche Ersparnisse. Sollte die Zusammenfassung jedoch nicht erfolgen, so müßten auf dem Varmer und Elberfelder Schlachthof Investierungskosten von insgesamt 291.000 RM aufgebracht werden.

Zur Frage des verbleibenden Erweiterungsgebietes bei der Vereinigung wird festgestellt, daß die Dinge für den Schlachthof nicht gerade günstig liegen, wohl aber für den Viehhof. (Erwerbung des Vorankers an den Wiesenflächen der Erben Kampermann, rd. 35.000 Quadratmeter.) Nach der Denkschrift kann jedoch mit Sicherheit angenommen werden, daß die für die Vereinigung vorgesehenen Erweiterungen, Ergänzungen usw. den Schlachthof so gestalten werden, daß in ihm auf Jahrzehnte hinaus der Betrieb reibungslos abgewickelt werden kann. Dies kann man aber

auch von dem Viehhof in seiner jetzigen Gestalt sagen.

Notwendig wird bei der Verlegung, die Zeiten an den Hauptschlachttagen zu verlängern und auszuordnen, daß von den Tieren der Großschlächter an den Montagen nur 10 bis 15 Prozent geschlachtet werden dürfen.

Ferner würden für Neubauten, Erweiterungen, Ergänzungen usw. rd. 708.000 RM investiert werden müssen. Abzusehen wären dabei die bei einer Nachverlegung erforderlichen wachsenden erhöhten 291.000 RM, so daß also 417.000 RM mehr zu investieren wären.

Die reinen Ersparnisse werden nach der Aufrechnung bei voller Ausnutzung 153.590 RM betragen. Demnach würden die Investitionen in rd. 4 1/2 Jahren gedeckt sein. Die Aufbringung der Mittel soll durch die Auflösung der Rücklagen für den Schlacht- und Viehhof ermöglicht werden. Die bei der Vereinigung notwendig werdenden Arbeiten und Beschaffungen würden in zwei Bauabschnitten auszuführen sein. Praktisch kann diese Vereinigung erst nach Vollendung des ersten Abschnittes vorgenommen werden — voraussichtlich am 1. April 1938, wenn mit den Arbeiten bald begonnen wird.

In der Gesamtsumme der Kosten für Neubauten, Ergänzungen usw. sind u. a. vorgesehen: 454.000 RM für die Errichtung einer getrockneten Fleischverkaufshalle mit einschließl. rd. 25 Büroräumen, 58.000 RM für die Erweiterung der Großviehställe, 138.000 RM für den Einbau eines vierten Dampfkessels, die Errichtung eines Hauses mit Untertunnsräumen und die Beschaffung eines Warmwasserbereiters, 35.000 RM für die Ausgestaltung der Schweine-schlachthalle, weiter 23.000 RM für die Erweiterung des Laboratoriums und des Trichterschneidamtes, für Parkplätze und die Kalldanne der Kleinvieh-schlachthalle.

Architekt Krese aus Berlin-Charlottenburg, seit 30 Jahren als Nacharchitekt für Schlachthofanlagen tätig, der die Schlacht- und Viehhofanlage Elberfelds entworfen und den Bau in den Jahren 1913-15 geleitet hat, kommt in einem ausführlichen Gutachten zu dem Ergebnis, daß die Schlacht- und Viehhofanlagen im Stadtteil Elberfeld ausreichend bemessen sind und mit den vorgesehenen Mitteln zur Genüge ausgebaut werden können, um beide Schlachthöfe organisatorisch und betrieblich in der Elberfelder Anlage zu vereinigen.

Eine zukunftsreiche Bühnenbegabung

Die junge Wuppertalerin Ilse Steppat

Die Annalen des Theaters in Gladbach. Heydt verzeichnen für das Jahr 1933 ein in der Geschichte der Schauspielkunst höchst seltenes Ereignis, von dem wir seinerzeit berichteten: ein



Ilse Steppat

Photo: Privat.

fünfzehnjähriges Mädchen spielte die „Jungfrau von Orléans“. Das war Ilse Steppats erste Rolle in ihrem ersten Bühnenjahr. In Wuppertal geboren, hatte sie kurz zuvor in Köln das Zeugnis der Bühnentreife erhalten. Der Erfolg dieser ersten Leistung führte sie für die nächste Spielzeit nach Düsseldorf. Hier ermöglichte man ihr noch den Besuch der Schauspielerschule.

Ilse Steppat kam dann nach Osnabrück. Von hier holte sie sich Hans Schend, der



OTTO BOENICKE, W.-Elberfeld, Alte Freiheit 2

Odenburger Generalintendant. Unter seiner Führung wuchs die junge Künstlerin in größerer Aufgaben hinein; sie spielte die Brunhild, Wenhilke, Maria Stuart. Ilse Steppat ist, so liest man in den dortigen Zeitungen, eine junge Feldin völlig eigener Art. Ihre dunkle Stimme ist warm und befeuert, sie gehalten aus der Intensität der inneren Vision.

Dem frühen Erfolgsweg der Künstlerin ist für die kommende Spielzeit ein weiterer Höhepunkt beschieden. Bekanntlich hat sie Eugen Klöpfer an die Volkshöhle nach Berlin berufen.

Glossen vom Tage

Zur Nachahmung
empfohlen:

Die Polizeidirektion in Bremen hat angeordnet, daß künftig rollschuhlaufenden Kin-

bern, die auf asphaltierten Fahrbahnen mit lebhaftelem Verkehr angetroffen werden, die Rollschuhe auf vierzehn Tage zu entziehen seien. Ähnlich solle auch verfahren werden bei Kindern, die sich mit Rollern auf dem Fußweg bewegen.

Auch in Wuppertals belebten Straßen sollte Rollschuhlaufen und Rollern unterlag werden, schon im Interesse der Kinder selbst, die durch ihr Spiel auf den Straßen allerlei Verkehrsgefahren ausgesetzt sind, zumal in den bergigen Straßen der Stadt Wuppertal.

Keine Schlandpappen
mehr ... ?

Der Uebel größ-

tes aber ist die Pannell-Welcher Kraftwagenfahrer hat nicht schon gewittert und geflücht, wenn ihm just im unpassendsten Augenblick „die Luft ausging“, er bei Nacht und Nebel, im dicksten Regenstrich irgendetwas auf der Landstraße, weitab von jeder menschlichen Behausung, die nicht gerade aufmunternde Feststellung machen mußte, daß mit einem seiner Reifen wohl etwas nicht in Ordnung sein mußte, einer dieser verteuert kleinen Schandlappen, ein zünftiger Schmierackel oder sonst eine Tüde des Objektes ihm einen „Platten“ beschert hatte. Ja, da heißt es flüchten oder, wenn Ersatz vorhanden, mit Mühe und Not — natürlich ist zufällig auch das Werkzeug nicht zur Hand — und nach stundenlangem Aufenthalt, den Schaden beheben.

Was ist nicht alles action und erfunden worden, um dieser fatalen Störung, die jedem Kraft-

Für 3 RM. je Klasse

100000 RM. zu gewinnen.

Preuß. Südd. Klassenlotterie. Ziehung 23. u. 24. April
1/5 Los 3 RM., 1/4 Los 5 RM., 1/3 Los 12 RM., 1/6 Los 24 RM.
Eulenberg, Alte Freiheit 11

Zweimal Ekkehard und Uta

Mittelalter-Skulptur als Vorbild für Wuppertals Bühnen



in dem Stifter-Chor des Naumburger Domes.

Photo: Staatliche Lichtbildstelle, Berlin.



— und in der Wuppertaler Aufführung des
Schauspiels von Felix Döhnen, über die wir
an anderer Stelle berichten.

Photo: Kurt Sorauf.

muß ich noch erzählen: Gehe ich da im Wald spazieren und finde ganz was Merkwürdiges in der Schonung. Rann, denke ich, da steht doch was dahinter! Und packe meinen Rucksack für alle Fälle in den Rucksack . . .
(Rana, Herr Hofe, wenn das man gut geht! Tja — hätte er damals schon Zeitung gelesen!)

Man darf noch tiefen und noch vielen anderen Prüfungen auf die Gebrauchsfähigkeit des „Autofan“ in der Tat behaupten, daß das neue Verfahrn allen Krafwagen, Motorrad- und Radfahrern, einen neuen Weg weist, die Kosten für die Bereinigung stark einzusparen. Hier handelt es sich nicht um eine Flüssigkeit, sondern um ein Erzeugnis, das aus den verschiedensten Stoffen zusammengefaßt, sich als Innenverpflaster bestens bewährt. In diesem Sinne sprachen sich auch die anwesenden Interessenten aus. Daß die Polizei mit der Untersuchung zufrieden war, geht schon daraus hervor, daß sie vorerst für einige ihrer Wagen „Autofan“ versuchsweise verwenden und gegebenenfalls allgemein einführen will. Und das ist, neben den bereits vorgesehenen anzugeordneten Zeugnissen führender Industriezweige, die beste Empfehlung.

Am Freitag, dem 19. März, von 15—18 Uhr,
Samstag, dem 20. und Sonntag, dem 21. März
von 10—12 Uhr und 15—18 Uhr findet im Stadt-
Kindertagesheim **Wichlinghausen**,
Wichlinghauser Schulstr. 1/3, die Ausstellung der
Biert- und Handarbeiten statt, welche die jetzt ab-
gehenden Schülerinnen der Schule für Kinder-
pflege und Hauswirtschaftslehren angefertigt ha-
ben. Ein neuer Antritt beginnt am 1. April 1937.

Am 10. März hat im Städtischen Waisen- und Säuglingsheim Ruppertal die staatliche Prüfung der Schülerinnen des Säuglingspflegerinnen-Lehrgangs stattgefunden. Die Prüfungskommission hand unter dem Vorsitz von Oberregierungs- und Medizinalrat Wex, Düsseldorf. Alle sechs Schülerinnen haben die Prüfung bestanden.

Die Lehraänge im städtischen Waisen- und Säuglingsheim dauern 1 Jahr und berechtigen die Schülerinnen nach bestandener Prüfung als staatlich anerkannte Säuglingspflegerinnen für die Familie tätig zu sein.

2496 1891

Deutsche Nordatlantisch-Postflüge

Taufe des schwimmenden Flugstützpunktes „Friesenland“
Deutsche Pionierarbeit im Atlantik-Flugverkehr

Riel, 16. März. (Drahtb.) Prächtiges Sonnenwetter lag heute über Riel, als gegen Mittag auf der Howaldt-Werft der neue, für den Nordatlantisch-Flugdienst der Deutschen Luftflotte erbaute schwimmende Flugstützpunkt „Friesenland“ getauft wurde.

Nach einer Ansprache des Direktors der Howaldt-Werke, Urlaub, nahm

Reichspostminister Dr. Ohnesorge

auf der feierlich geschmückten Taufinsel das Wort. Er führte u. a. aus:

Wir übergeben heute ein Schiff seiner Bestimmung, das eine besondere Aufgabe im Weltverkehr zu erfüllen hat. Es ist das vierte Schiff dieser Art, das unter deutscher Flagge in fremden Erdteilen als schwimmender Flugplatz Verwendung finden wird und als solcher seiner Bestimmung für lange Zeit die deutsche Heimat erleben muß. „Westfalen“, „Schwabenland“ und „Dietrich“ sind die Namen der ersten drei, und auf den Namen „Friesenland“ wird das vor uns liegende, nach bester deutscher Schiffbaukunst hergestellte Schiff getauft werden. Die Aufgabe der „Friesenland“ im Transoceanflug wird aber eine besondere Note dadurch erhalten, daß, während mit Hilfe der älteren drei Schiffe nur die Südatlantische Route besolgt wurde, mit Hilfe der „Friesenland“ nunmehr die regelmäßige Überquerung des Nordatlantiks durchgeführt werden soll. Bereits seit September vorigen Jahres sind die Versuchsfahrten hierfür durchgeführt worden, wobei zu betonen ist, daß diese Flüge nach einem vorher festgelegten Plan und nicht etwa als Schönwetterflüge ausgeführt wurden.

Bei den nun Mitte dieses Jahres beginnenden Flügen über den Nordatlantik zwischen Europa und den Vereinigten Staaten soll die „Friesenland“ zusammen mit der „Schwabenland“ für den Schleudersprung und Flugversuchsdienst eingesetzt werden. Es wird die „Schwabenland“ vor New York und die „Friesenland“ bei Ponta auf der Azoreninsel Royal stationiert werden. Die zwischen diesen beiden Schiffen liegende Ozeanstrecke von etwa 4000 Kilometern muß durch die Flugboote ohne Zwischenlandung zurückgelegt werden.

Ein jahrelanger Traum, die Überquerung des Nordatlantiks mittels Flugbootes, wird zur Wirklichkeit. Und es gibt wohl kaum eine bessere Widerlegung des Vorurteils, das neue Deutschland wolle sich von den übrigen Staaten in der Welt isolieren, als die nun einmal unangenehme Tatsache, daß diese allein der Verbindung und der Verständigung der Völker dienende Einrichtung der Atlantikpostflüge vom deutschen Volke unter Einsatz seiner besten Kräfte zu eifrig in Angriff genommen worden ist.

Der Postflieger ist in gewissem Sinne überhaupt der Pionier der Verkehrsfliegerei. Er wagt sein Leben bereits in die Waagschale, wenn die Zeit für Personenflüge noch nicht reif ist, und ist so Wegbereiter für diese. Wieviel Kampfergeist, wieviel Heroismus und wieviel Opferwillen liegt in dieser stillen Pflichterfüllung dieser Männer, einer Pflichterfüllung, deren Größe sich die Öffentlichkeit für kurze Zeit erinnert, wenn

einer dieser beiden im Kampf gegen die Elemente unterliegt. So haben erst vor einigen Tagen vier deutsche Flieger ihr Leben bei der Überquerung des Südatlantik gelassen. Sie starben fürwahr für die Größe des Dritten Reiches und seiner Kultur.

Es ist sicher kein Zufall, daß die Höhepunkte in der Entwicklung der Atlantikflüge in die Zeit nach 1933 fallen. Und auch dieses vor uns liegende Schiff wäre wohl sobald nicht gebaut worden, wenn nicht 1933 ein großer Führer die Geschicke des deutschen Volkes in seine Hand genommen hätte. Nach ihm, der kühn dem Kreis der deutschen Völker voranschritt, richtet sich auch allein Heldentum und Bereitschaft unserer deutschen Piloten und Flugzeugbesatzungen. Lassen Sie uns, meine Volksgenossen, unsere ganze Dankbarkeit voll Verehrung und Liebe für unseren Führer zusammenfassen in dem Ruf: Unserem geliebten Führer Adolf Hitler ein dreifaches Siegesheil!

Nach der Ansprache des Reichspostministers taufte die dienstälteste Angestellte der Luftflotte, Fräulein Margareta Krause, das Schiff auf den Namen „Friesenland“.

Die „Friesenland“ ist ein Motorschiff von etwa 6500 BRT. Es wird bei den Azoren den Postdienst der Deutschen Luftflotte stationiert und von dort aus die Großflugzeuge nach New York abschießen, wo die bisher im Südatlantik verwendete „Schwabenland“ liegen soll. Die „Friesenland“ trägt auf Deck, wie ihre drei älteren Schwesterfahrzeuge, eine Großflugzeuggleiter, die zum Abwurf der sechs Tonnen schweren Nordatlantik-Flugzeuge eingerichtet ist.

Schwimmende Flugstützpunkte, Schleuderschiffe für den Ozeanverkehr, wurden bisher nur von der Deutschen Luftflotte entwickelt. Ihnen ist es nicht zuletzt zu danken gewesen, daß der Südatlantik-Postdienst jetzt über drei Jahre mit so vorbildlicher Pünktlichkeit Woche für Woche durchgeführt werden konnte. Die Schleuderschiffe der Deutschen Luftflotte, die zum Zeichen der Verbundenheit des Weltluftverkehrs mit der Heimat die Namen deutscher Gauen, deutscher Länder tragen, wurden in der Welt zum Begriff friedlichen deutschen Schaffens im Luftraum.

Lebensregeln eines amerikanischen Präsidenten

Wie sein großer Landsmann und Zeitgenosse Franklin war auch der dritte Präsident der Vereinigten Staaten, Thomas Jefferson, bemüht, für das praktische Leben moralische Richtlinien aufzustellen, die er in die folgenden zehn Gebote zusammenfaßte: „Verschiebe nicht, was du heute tun kannst, auf morgen. — Gib dein Geld niemals aus, ehe du es erworben hast. — Kaufe nichts Unnützes unter dem Vorwand, daß es wohlfeil ist. — Bedenke niemals, nicht genug gegessen zu haben. — Eine Arbeit, die man gern tut, ermüdet niemals. — Ueberlasse nicht anderen, was du selbst tun kannst. — Eitelkeit und Stolz kosten uns mehr als die Befriedigung von Hunger und Durst. — Beginne jedes Ding bei seinem Anfang. — Entschlage dich aller Sorgen und aller Verdrüßlichkeiten, die nur in deiner Einbildung bestehen und in Wahrheit nicht vorhanden sind. — Zähle bis auf zehn, bevor du im Wutsturm sprichst, und bis auf hundert, wenn du in Wut bist.“

Vortrag im Alpenverein, Sektion Elbertfeld

Die Lösung des letzten großen Wandproblems in den Westalpen durch die Münchener Martin Meier und Rudi Peters

„Graubünden - Jorasses - Nordwand“ hieß die Zaubersformel, welche zahlreiche Mitglieder der Sektion Elbertfeld des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins sowie der Gesellschaft Verein am Sonntagabend zusammengeführt hatte. Und kein Geringerer als der Bergsteiger Martin Meier selbst sprach in schlichten Worten über diese große bergsteigerische Tat.

Chamonix-Montanvert, wo von den Bergsteigern kennt nicht den schönen Spaziergang im oberen Arveetal, der zu den kilometerlangen Eismaassen des berühmten Mer de Glace führt, jenem Gletscher, aus dessen Umrandung einmal gefürchtete Bierausender in den wolkenlosen Aether steigen. Sequiert wird anschließend der vielfach zerstückelte Felswand-Gletscher, aus dem die dämmernde, 1200 Meter hohe Nordwand der Grandes Jorasses sich aufstürmt, die eisgepanzerte Bastion, die lockend „Empire“ ruft. Doch wer das Wagnis unternimmt will, der muß innerer Begeisterung durchglüht sein, sich in außerordentlichster Befindlichkeit befinden, Vergnügen und gut Wetter zum Glück haben. Sechzig Vorgänger hatten unsere Münchener gehabt, doch immer wieder war die Wand Sieger geblieben. Bevor sie aber zur Tat schritten, waren in den heimischen Bergen die nötigen Vorarbeiten geleistet worden. Ihre Beherrschung der modernen Felstechnik bewiesen die Steiger bei der Erstbesteigung der Elivand der Vorderen Karstspitze im Kaisergebirge. So geschult, konnten sie sich der gefährlichen Felswand nähern, die wieder einmal — wie bisher stets seit Beginn dieses Jahrhunderts — 1934-35 einige Bewerber abgeschlagen hatte. Franzosen, Schweizer, Italiener, Deutsche versuchten ihr Heil. Die letzten, Haringer und Peters, kamen 1000 Meter hoch. Sie mußten bivakuieren. Schloß Peter fest ein. Haringer findet beim Zuversetzen des Seiles auf steilem Eisfeld den Verstoß. Erst am fünften Tage kehrt Peters zur Einrichtungsstelle zurück. Die

fremdlandische Presse spart nicht mit bissigen Bemerkungen über die abgeschlagenen Deutschen. Ein internationales Wettrennen um die Wand fest ein. Der Erfolg: verschiedene Tote, aber kein Sieg. Nun erscheint zunächst Martin Meier wieder auf dem Plan. Still, ohne viel Aufhebens, sucht er neue Schwächen der Felswand zu entdecken und zum Wetter wird abgewartet. Der Bergsteiger wird telegraphisch herbeigerufen und unter Umgehung der Hütte der Einsicht gewonnen. Nur langsam geht's vorwärts. Vorrat doch alle drei Minuten eine Eis- und Steinlawine zu Tal, einen schwebelichten Schanzsturz auslösend. Zweieinhalb Stunden dauert dieses nervenzermüdende Feuerwerk. Endlich wird unter äußerster Schwierigkeit das in der Felswand liegende erste Schneefeld begangen. Weiter muß eine senkrechte Felswand genommen werden, die auch wieder sehr lebendig ist und an lebhaftes Maschinengewehrfeuer erinnert. Ein Steinhaufen verlegt den hintergehenden Meier und führt ihm eine klaffende Kopfverletzung zu, die ihn in einen Dämmerzustand versetzt, aus dem er erst durch den Zellschlag des Gefährten geweckt wird. Ein zweites Eisfeld wird mittels modernster Eistechnik durch Hasen und Karabiner überlistet. Scharfe Bilder lassen die Schwierigkeiten und ständigen Gefahren ahnen. Stunden vergehen, bis die entscheidende Schlüsselstellung unterhalb des Gipfels gewonnen ist. Und dann die Spitze, die nach so manchen Tücken des Objekts um 20 Uhr gewonnen ist nach 17 Stunden Kletterzeit. Siegergefühl in 4100 Meter Höhe. Blicke gehen in die Runde, Gedanken in die Weite. Das Radio verkündet: „Die zwei Allmands Bergsteiger der Jorasses-Nordwand“. Und unsere beiden Münchener richten ihre Sinne auf die Absteigenden des Himalaja, die darauf warten, bezwungen zu werden von Bergsteigern, denen der Wille zum Siege eigen ist, die Mut und Vergnügen haben.

Das Frühjahrskleid von C&A



1 Jugendliches Bolero-Kleid aus modernem Cloqué-rayé mit hübscher Kragen- und Knopfgarnierung. In Gr. 40-46 kostet es 1675



2 Sehr apart in seiner Zusammenstellung von bunt gemustertem Matkcrepp u. einfarbigem Flanisol ist dieses moderne Jäckchenkleid. In den Farben: schwarz, marine und braun 1975



3 Hübsches Komplet aus kunstseidenem Georgette-Cottelé. Kleid mit flotter Passengarnierung, Ledergrütel und Schmuckblume. In modernen Farben 2975

Gehen Sie zu

WUPPERTAL-BARMEN, Werth 42
W.-ELBERTFELD, Herzogstr. 9-17

C&A
BRENNINKMEYER

Bergisch Land

Nr. 65 — 1937

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Wuppertal

Mittwoch, 17. März

Der Sommerfahrplan-Entwurf

Nach immer keine Spätverbindung
Oberbergisches Land — Wuppertal

W. Dieringhausen, 17. März. Der Sommerfahrplanentwurf 1937 bringt auf der Strecke Dieringhausen — Marienheide — Wuppertal abgesehen von der Einlegung der üblichen Sonntagszüge und der Durchführung des Bz. 1546 Dieringhausen — Kumpel bis Wuppertal keinerlei Änderungen. Die Hoffnungen, daß dieser letzten Sonntags-Abendverbindung noch ein späterer Zug folgen möge, der vor allen Dingen im Oberbergischen Kreis selbst auch eine Spätverbindung Gummertsbach — Marienheide bringen sollte, sind unerfüllt geblieben.

Dagegen hat man eine Sonntagspärverbindung Dieringhausen — Köln geschaffen. Der Personenzug Nr. 8 (Hundverehr) Köln-Mülheim ab 20.51 Uhr wird bis Dieringhausen (an 22.51) durchgeführt. Als Bz. 1192 bildet er vom 22. Mai ab eine neue Spätverbindung nach Köln, Dieringhausen ab 23.10, Köln-Mülheim an 0.43 Uhr. In Dieringhausen Anschluß nach Köln-Hbf. Dieser Zug hat in Dieringhausen Anschluß von Bz. 1184 Brügge — Dieringhausen, Dieringhausen an 23.05 Uhr. Ferner fährt Bz. 317 Köln — Dieringhausen — Gummertsbach eine Stunde später von Köln, 22.54 Uhr, wird in Dieringhausen den Anschluß der neuen Spätverbindung von Waldbröl aufnehmen, Waldbröl ab 23.07, Dieringhausen an 23.47; umgekehrt Dieringhausen ab 23.58, Waldbröl an 0.38. Ferner wird das Vertikalsperonenzugpaar 1218/1191, bisher nur zwischen Köln — Dieringhausen — Bergisch Gladbach verkehrend, ab 22. Mai bis von Elpe aus durchgeführt. Der Verkehr zwischen Gummertsbach — Waldbröl wird durch ein neues Zugpaar Waldbröl ab 10.38, Dieringhausen an 11.35, Gummertsbach an 11.43 und zurück Gummertsbach ab 12.25, Dieringhausen an 12.33, Waldbröl an 13.29 sowie Sonntags durch Anschluß über Bz. 1184 an den neuen Spätzug nach Köln in Dieringhausen und damit Anschluß in Dieringhausen wesentlich verbessert.

Oberbergische Gastwirtetagung

W. Marienheide, 17. März. In der ersten Kreisversammlung der oberbergischen Gastwirte fand eine ausführliche Verhandlung über Fremdenverkehrswerbung statt. Landrat Fischer und verschiedene Mitglieder stellten fest, daß der Landesfremdenverkehrsverband Rheinland bisher das Oberbergische Land in seinen Werbemaßnahmen fast gänzlich übersehen habe, worüber die Bergische Industrie- und Handelskammer sich für die Belange der oberbergischen Gastwirte stets nachdrücklich eingesetzt habe.

Aufträge für Kölner Kunstmaler

Köln, 17. März. Am Dienstagmittag gab in der vierten Ratsherrentagung des Jahres 1937 Oberbürgermeister Dr. Schmidt bekannt, daß er an zehn Kölner Kunstmaler Gemäldeaufträge gegeben habe, die in ihren Motiven auf die Stadt Köln Bezug nehmen müßten und deren Fertigstellung zum 30. Juni befristet sei. Für jedes Bild hat die Stadtverwaltung einen Preis von RM. 400.— zugesichert, wobei sie sich vorbehält, die besten Bilder noch mit Sonderhonoraren zu bedenken. Der Oberbürgermeister erwartet von dieser begünstigten Initiative der Stadt, die außerdem den für die Förderung zeitgenössischer Kunst vorgesehenen Betrag von jährlich RM. 30.000 auf RM. 50.000 für das laufende Jahr erhöhen wird, daß die Kunstlebensden und kulturell interessierten Kreise der Bevölkerung dieses Beispiel nachahmen und die lebenden Künstler in erhöhtem Maße fördern.

Erfreuliche Opferbereitschaft

W. Burscheid, 17. März. Der Appell des Ortsbeauftragten für das Winterhilfswerk ist in Burscheid, Hilgen und Wighelmen nicht ungehört verflungen. Folgende Ergebnisse wurden erzielt: Burscheid 975,07 RM., Hilgen 258,50 RM., Wighelmen 213,10 RM., insgesamt also 1446,67 RM. Ein erfreuliches Ergebnis der Gefebereitschaft und Opferbereitschaft.

Freie Rückfahrt vom Krankenhaus

W. Solingen, 17. März. Der Regierungspräsident zu Düsseldorf hat zu einer Änderung der Tarifbestimmungen der Stadt. Straßenbahnen Solingen seine Zustimmung erteilt. Danach erhalten die Besucher der Stadt. Krankenanstalten an den Besuchstagen — Mittwochs, Samstags und Sonntags — freie Rückfahrt, wenn die Fahrgäste einen Variabilschein lösen und diesen Schein in den Stadt. Krankenanstalten zur Abstemplung vorlegen. Diese willkommene Vergünstigung tritt am heutigen Tage in Kraft.

Der begehrte Hühnerbraten

W. Leverkusen, 17. März. Die Serie der Hühnerdiebstähle wurde in Leverkusen-Mainfort fortgesetzt, wo einem Anwohner der Mainforter Straße aus seinem Hühnerstall 8 wertvolle Hühner gestohlen wurden. Auch hier wurden die Täter von den Tatern in der Nähe des Tatortes abgegriffen und gefasst.

Kind im Tümpel ertrunken

W. Leimath, 17. März. Das ein Jahr alte Kind der Familie H. vom Honsel ertrank in einem 40 Zentimeter tiefen Wassergraben, der sich in einer Wiesenfentung gebildet hatte. Das Mädchen muß beim Spiel mit seinem Brüdern ausgerutscht und in den Tümpel gefallen sein.

Im Bensberger Bergbau-Museum

Ein Gegenstück zum
Münchener Deutschen
Museum — Einfahrt
in den Berg unter
dem Türmchenshaus
Bergischer Erzbau.

W. Bensberg, 17. März.

Im Jahre 1928 wurde in Bensberg ein Heimatmuseum errichtet und im riesigen Schloß Jan Welms untergebracht. Zwei Jahre später siedelte das Museum, das schonen alten bergischen Hausstr. birgt, ins Türmchenshaus am Burggraben über, in dem man die 1427 vom Kölner Erzbischof genehmigte Liebfrauentirche vermutet. Gleich beim Umbau verband man das aus Bruchsteinen errichtete Gebäude durch eine Halle mit dem alten Polizeigefängnis und gewann nun Raum für ein einziartiges Museum, das nur noch im Deutschen Museum in München sein Gegenstück findet. Es ist das von Bergat Dr. Jörner ausgearbeitete Bergbau-Museum, das dem Besucher ein wirtschaftliches Bild der Erzgewinnung rund um Bensberg bietet.

In früheren Zeiten lagen bei Bensberg etwa 50 Gruben, in denen Blei- und Zinkerze abgebaut wurden. Die Nachkriegsjahre ließen die Produktion mehr und mehr erlahmen. Aber seit 1933 kommt die Erzgewinnung wieder in Gang, und es ist nicht mehr allein der gewaltige Zwöcker, in dessen Grube der Bergmann einfährt. Auch hier geht es aufwärts.

Die einzelnen Abteilungen des Bergbaumuseums sind durch lebensgroße Wachfiguren belebt worden, die den Knappen vor Ort mit ihrem Werkzeug und in ihrer Verkleidung — oft sogar bildnisgetreu nach charakteristischen Persönlichkeiten — nachgebildet worden sind.

Vom Zimmer des Bergwerksdirektors, das mit Modellen, Plänen, Dokumenten, Zinnmodellen, Karten ausgestattet ist, gelangen wir in den Raum des Obersteigers, der an seinem Schreibtisch in Grubenrath die Pläne noch einmal vornimmt. Ueber dem Tisch hängt noch die Grubenleuchte von Zinnblech, das Kreuz, vor dem die Bergleute früher bei der Einfahrt ein Gebet sprachen und die Uhr der Grube „Apfel“, die auch heute noch ihren Dienst verrichtet.

Dann fahren wir selbst ein. Das heißt, es geht wie in den ältesten Zeiten eine Treppe hinunter in den Schoß der Erde. Das nackte Gestein nimmt uns auf, der schmale Weg führt kreuz und quer durch ein Labyrinth von Gängen, die in Ritzen reißt und Luft im Berg die einzelnen Gruppen der schweren Arbeit vor Ort erkennen lassen. Der freundliche Museumsführer unter-

bricht gern seine Erläuterungen, wenn es eine Frage zu beantworten gilt. Da sieht man schimmernde Erzadern im Gestein, die von Knappen ausgemacht werden — eine kleine, von einem Maschinisten bediente Fördermaschine zeigt dem Besucher die Einfahrt — weiter wird man Zeuge der Aufstufung einer zu Bruch gegangenen Stred durch die Zimmerhauer, oder es öffnet sich der Sumptichacht, in dem die Wasserflut das ewig im Berg arbeitende Wasser fortleitet. Im Riffenbau schaffst emsig eine Kameradschaft mit Hammer und Häufel, Abbaumhammer und Säulenbohrmaschine. Der Steiger geht die Stred ab, ein Schlepper schiebt den hoch mit graublau und silbern schimmerndem Erzgestein beladenen Gund zum Förderer, der Marktscheider ist mit einer Winkelmeßung beschäftigt, während sein Gehilfe Rollen und Streichen abnimmt. Der Weg führt weiter zur Sortierung des abgebauten Gesteins, zu einer Wasserhaltungsmaschine des vorigen Jahrhunderts und zur Aufbereitung und Verarbeitung.

Das alles ist — unterstützt von Plänen, Ansichten, Tafeln, geologischen Sammlungen und Zeichnungen — so übersichtlich angeordnet, daß tatsächlich ein lebendiges Museum des bergischen Erzbergbaues entstanden ist, auf das Bensberg mit Recht stolz sein kann.

Aber auch sonst bietet das Türmchenshaus viel anregendes Stoff der Heimatkunde. Die Vor- und Frühzeit ist durch manche Funde belegt, die Erdenburg, über deren neue Freilegung Dr. Butler vor einigen Monaten an dieser Stelle berichtete, entlockt in einprägsamen Bildern vor unseren Augen, und endlich werden die Gestalten des verschwiegenen, aber trotzdem beim Volk beliebten Jan Welms, des Freiheitskämpfers Stulfer und des Volkserzählers Jucca mastio. Montanus in zahlreichen Erinnerungsfunden lebendig.

Bensberg, die bergische Stadt auf der Höhe über dem Königsforst, verdient den Besuch der bergischen Natur- und Heimatfreunde in viel reichem Maße als bisher, sind doch sein Bergbaumuseum, das mittelalterliche, gut erhaltene bergische Stadtschloß, ferner das unachtere „Versailles“ des Kurfürsten Johann Wilhelm, die Goethe-Gedenkstätte — und die herrlichen Wälder Solingens genug, um einen Sonntagsausflug zu rechtfertigen.

Dr. Ludwig Lindner.

3 Photos Arcidv

Bild oben:

Das alte Jagdschloß der bergischen Grafen in Bensberg.

Bild unten:

Das Bensberger Heimatmuseum.

Das sogen. Türmchenshaus (links) verbunden mit dem Polizeigewahrsam (rechts).



Leiche im Karnevalsloft

Aus dem Rhein gelandet

W. Köln, 16. März. In Köln-Nick wurde aus dem Rhein eine weibliche Leiche gelandet. Die Tote war mit einem Karnevalsloft bekleidet. Man vermutet, daß es sich bei dem Fund um eine der Leichen handelt, die seit dem 9. Februar (Rosenmontag) gefast werden. Bekanntlich ereignete sich am Rosenmontag nachts in Höhe des Ritzengraben ein schwerer Verkehrsunfall, wobei ein mit acht Personen besetzter Kraftwagen das Gitter des Rheinfähres durchbrach und in den Rhein stürzte. Während vier Insassen sich retten konnten, wurden die anderen, drei Mädchen und ein junger Mann, ein Opfer des Unfalles. Eine Leiche konnte damals geborgen werden, während die Leichen von zwei Mädchen und dem Mann bisher vermisst wurden.

Ein tödlicher Schuß

und ein tödlicher Sturz

W. Solingen Wald, 17. März. Ein 13jähriger Schüler „Spielte“ in der Küche seiner elterlichen Wohnung an der Mangelbergstraße mit einer Koberbüchse und schoß mit dem Gewehr durch das Küchenfenster nach Spagen im Garten. Hierbei trat er den siebenjährigen Jungen einer Nachbarmfamilie in den Kopf. Der unglückliche Schütz will den Knaben, der in einer Laube spielte, nicht gesehen haben. Das verletzte Kind mußte sofort in die Stadt. Krankenanstalten geschafft werden, wo es inzwischen gestorben ist. Es ist der einzige Sohn der dort betroffenen Familie. — Ein zweiter tödlicher Unfall ereignete sich in Aufderhöhe. Eine 82jährige Witwe stürzte die Hausstreppe hinunter und zog sich schwere Verletzungen zu. An den Folgen ist die Unglückliche im Solinger Krankenhaus gestorben.

Streichhölzer gehören nicht in Kinderhand

W. Naderborn, 17. März. Zum Zucken eines Geantandes in einem Verschlag des Treppenhauses gebrauchte ein Kind in der Blumenstraße Streichhölzer. Hierbei fiel ein glimmendes Holzchen in einen Behälter mit Holzspäne, der im Augenblick in Flammen stand. Ehe der Brand auf das ganze Treppenhauses übergreifen konnte, wurde er von Hausbewohnern und Nachbarn gelöscht.



Sparen

Kann man mit Erdal, es ist so ausgiebig und deshalb billig.

Schuhcreme **Erdal**

Deutschlands Außenhandel im Februar

Ausfuhrüberschuß von 59 Millionen gegenüber 79 Millionen im Vormonat

Berlin, 17. März 1937. Die Einfuhr betrug im Februar 347 Mill. RM. Gegenüber dem Vormonat ist sie um 11 Mill. RM., d. h. um 3 Prozent gestiegen. Zum Teil beruht diese Erhöhung allerdings auf einer Steigerung des Einfuhrdurchschnittswerts; die Erhöhung des Einfuhrvolumens war daher verhältnismäßig gering. Gestiegen ist vor allem die Einfuhr von Nahrungs- und Genußmitteln, die im Vormonat stärker zurückgegangen war. An dieser Steigerung waren lebende Tiere und pflanzliche Nahrungsmittel beteiligt. Die Einfuhr von tierischen Nahrungsmitteln sowie von Genußmitteln hat den Vormonatstand nicht ganz erreicht. Im Bereich der gewerblichen Wirtschaft hat die Einfuhr dem Wert nach ebenfalls etwas zugenommen; jedoch beruht die Steigerung ausschließlich auf einer Erhöhung des Einfuhrdurchschnittswerts. Dem Volumen nach ist das Vormonatsergebnis nicht erreicht worden. Bei den einzelnen Gruppen war die Entwicklung verschieden. Während die Einfuhr von Fertigwaren sowohl dem Wert nach als auch der Menge nach abgenommen hat, ist der Bezug von Rohstoffen und Halbwerten dem Wert nach gestiegen. Der Menge nach wurde jedoch auch hier der Vormonatstand nur knapp erreicht.

Die Steigerung der Einfuhr im Februar entfällt im ganzen gesehen ausschließlich auf Außer Europa.

Gestiegen sind hier in erster Linie die Bezüge aus der Union von Südafrika (Wolle), Rhodesien (Kupfer), Nigeria (Oelfrüchte), Goldküste (Kakaos), Manchukuo (Oelfrüchte), Britisch-Indien (Oelfrüchte) und Argentinien (Fleisch, Wolle). Nennenswert abgenommen hat lediglich die Einfuhr aus Brasilien (Baumwolle) und Kanada (Erze). Die Einfuhr aus Europa hat im ganzen den Vormonatstand nicht erreicht. Im einzelnen war die Entwicklung verschieden. Steigerungen sind in der Einfuhr aus Dänemark (lebende Tiere), Belgien-Luxemburg (Seerot, lebende Tiere), Italien (Süßfrüchte), den Niederlanden (lebende Tiere) und der Schweiz (Fertigwaren) zu verzeichnen. Demgegenüber haben sich die Lieferungen Großbritanniens (verschiedene Waren), Bulgariens (Eier), Lettlands (Schnittholz), Jugoslawiens (Fleisch, lebende Tiere) und Schwedens (Eisenerze) vermindert.

Die Ausfuhr war mit 406 Mill. RM. im Februar um 9 Mill. RM., d. h. etwas mehr als 2 Prozent, geringer als im Januar. Mengemäßig war die Abnahme etwas stärker, da der Ausfuhrdurchschnittswert von Januar zu Februar gestiegen ist. An der Verminderung der Ausfuhr, die im wesentlichen jahreszeitlicher Natur ist, waren in erster Linie Fertigwaren, in geringerem Umfang Halbwerten und Nahrungs- und Genußmittel beteiligt.

Gegenüber Februar 1936 ergibt sich eine Erhöhung der Gesamtausfuhr um annähernd 9 Proz.

Die Verminderung der Ausfuhr von Januar zu Februar ist vorwiegend im Handelsverkehr mit den außereuropäischen Ländern aufgetreten. Stärker abgenommen hat der Absatz nach China, Argentinien, Brasilien, Chile, Kolumbien und Ägypten. Nennenswerte Steigerungen sind nur in der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika und Japan eingetreten. Innerhalb Europas ist die Ausfuhr in erster Linie nach Dänemark, Großbritannien und Norwegen gestiegen. Dagegen sind die Lieferungen nach Belgien-Luxemburg, den Niederlanden, der Schweiz und der Union d. S. Sowjetrepubliken gestiegen.

Die Handelsbilanz schließt im Februar mit einem Ausfuhrüberschuß von 59 Mill. RM. gegenüber 79 Mill. RM. im Vormonat ab. Im Februar 1936 betrug die Aktivität 39 Mill. RM. Im einzelnen sind im Außenhandel des Monats Februar folgende Veränderungen hervorzuheben:

Im Bereich der Ernährungswirtschaft war die Einfuhr insgesamt um 8,5 Mill. RM. höher als im Januar. Gestiegen ist die Einfuhr von lebenden Tieren um 4,5 Mill. RM., und zwar waren aus dieser Zunahme Rindvieh (plus 2,4 Mill. RM.) und Schweine (plus 1,7 Mill. RM.) beteiligt. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln pflanzlichen Ursprungs hat um 6,5 Mill. RM. zugenommen. Die Steigerung beruht in der Hauptsache auf einer Zunahme des Bezuges von Oelfrüchten (plus 5,0 Mill. RM.). Darüber hinaus sind jedoch auch die Lieferungen von Kakaos (plus 1,2 Mill. RM.), Getreide (plus 1,1 Mill. RM.) und Süßfrüchten (plus 1,1 Mill. RM.) gestiegen. Nennenswert abgenommen hat lediglich die Einfuhr von Obst (minus 1,3 Mill. RM.). Die Einfuhr von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs war im ganzen um 2,4 Mill. RM. geringer als im Januar. Rückgänge war in erster Linie der Bezug von Fleisch (minus 1,6 Mill. RM.) und von Eiern (minus 1,3 Mill. RM.).

In der Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft übertraf die Einfuhr das Vormonatsergebnis um 2,5 Mill. RM. Höher war die Einfuhr von Rohstoffen (plus 2,5 Mill. RM.) und von Halbwerten (plus 1,9 Mill. RM.). Im einzelnen war die Entwicklung in beiden Gruppen sehr verschieden. Betrachtlich gestiegen ist gegenüber dem Vormonat der Bezug von Spinnstoffen (plus 6,0 Mill. RM.), und zwar haben sich in erster Linie die Bezüge von Wolle (plus 7,0 Mill. RM.) erhöht, während die Einfuhr von Baumwolle (minus 2,8 Mill. RM.) gesunken ist. Zugenommen haben ferner die Lieferungen von rohen Palzwerkstoffen (plus 2,5 Mill. RM.) und Kunstseide (plus 1,8 Mill. RM.). Im Gegensatz hierzu ist die Einfuhr von Erzen nach einer Erhöhung im Vormonat gesunken (minus 3,5 Mill. RM.). Auch der Bezug von Holz hat das Januar-Ergebnis nicht erreicht (minus 1,0 Mill. RM.). Bei Halbwerten sind die Lieferungen von Nichtmetallen (plus 3,0 Mill. RM.), Eisen (plus 1,2 Mill. RM.) und Düngemitteln (plus 1,4 Mill. RM.) gestiegen. Diese Zunahmen wurden jedoch zum Teil durch Rückgänge in der Einfuhr von Schnittholz (minus 2,7 Mill. RM.) sowie Kraftstoffen und Schmierölen (min. 1,3 Mill. RM.) ausgeglichen. Die Fertigwareneinfuhr blieb insgesamt um 1,8 Mill. RM. hinter dem Januar-Ergebnis zurück. Im einzelnen waren die Veränderungen geringfügig.

In der Ausfuhr ist vor allem der Absatz von Fertigwaren, und zwar um 9,8 Mill. RM. gesunken. Diese Abnahme entfällt ausschließlich auf Enderzeugnisse, deren Absatz um 10,3 Mill. RM. niedriger war als im Vormonat. Stark vermindert hat sich die Ausfuhr von Wasserfahrzeugen (minus 8,0 Mill. RM.) und Maschinen (minus 5,6 Mill. RM.). In geringerem Umfang sind jedoch auch die Lieferungen von Eisenwaren (minus 1,8 Mill. RM.) und sonstigen Metallwaren (minus 1,1 Mill. RM.) gesunken. Gestiegen ist gegenüber Januar die Ausfuhr von Spinnstoffzeugnissen (plus

DEUTSCHE BANK UND DISCONTO-GESELLSCHAFT.

Geschäftsbericht für das Jahr 1936.

Die wirtschaftliche Tätigkeit in Deutschland hat sich im Verlauf des Jahres 1936 weiter gesteigert und auf den meisten Gebieten den Höchststand genähert, den Zahl der einsatzbereiten Arbeitskräfte und Menge der verfügbaren Rohstoffe zulassen. Ueber die schon im Vorjahr erzielte Produktionssteigerung hinaus ist nochmals eine Zunahme der gewerblichen Gütererzeugung im Werte von etwa 7 Milliarden Reichsmark erreicht worden. Ein weiteres Anwachsen der industriellen Gesamtproduktion wird nur unter der Voraussetzung möglich sein, daß durch planvollen Arbeitseinsatz und verstärkte Ausbildung von Facharbeitern auf der einen, Verbrauchslenkung der verfügbaren Rohstoffe und vermehrte Rohstoffversorgung durch Inlandserzeugung und Einfuhr auf der anderen Seite neuer Spielraum geschaffen wird.

Die Verbreiterung der heimischen Rohstoffgrundlagen ist der deutschen Wirtschaft für die nächsten vier Jahre als großes Ziel gesetzt und auf ihren wichtigsten Gebieten bereits mit Nachdruck in Angriff genommen worden. Die Durchführung des Vierjahresplanes wird vom Staat gelenkt und überwacht, Errichtung und Betrieb der Werke bleiben dem privaten Unternehmertum überlassen. Auch die für die Neuinvestitionen erforderlichen Mittel sollen privatwirtschaftlich aufgebracht werden. Soweit hierzu die eigenen Mittel der Unternehmungen durch industrielle Kredite und Anleihen verstärkt werden müssen, erwächst den Banken mit deren Bereitstellung eine neue und bedeutsame Aufgabe.

Auch im Jahre 1936 hat die gesteigerte Wirtschaftstätigkeit noch nicht zu einer entsprechenden Vermehrung der Nachfrage nach Bankkredit geführt. An der Erhöhung der Wirtschaftsumsätze waren die Staatsaufträge weiterhin entscheidend beteiligt. Ihre Steigerung durch den Einsatz öffentlichen Kredits hielt eine Geldflüssigkeit aufrecht, die in der Gesamtwirtschaft keinen erhöhten Kreditbedarf aufkommen ließ. Zunahme der Betriebsgewinne und Abbau vieler Warenlager führten andererseits zur Entstehung neuer Bankguthaben, so daß die Kreditoren trotz Anleihezeichnungen gestiegen sind. Da auch die Kreditrückzahlungen im ganzen größer waren als die Neuansparungen, konnten erhebliche Beträge frei gewordenen Mittel zum Ankauf von Sonderwechseln des Reiches verwendet werden. Die Banken haben sich damit ebenso wie in den Vorjahren für die Vorfinanzierung der Staatsausgaben zur Verfügung gestellt, die noch nicht aus dem erhöhten Steuereinkommen bestritten werden können.

Die Umwandlung kurzfristiger Reichsverpflichtungen in Anleihen hat im Berichtsjahr weitere Fortschritte gemacht; auf diesem Gebiet war die Mitarbeit der Banken von besonderer Bedeutung. Der deutsche Kapitalmarkt hat mit der Dauer des Wirtschaftsaufschwungs an Leistungsfähigkeit zusehends gewonnen. Rund 5 Milliarden Reichsmark schwebender Reichsschulden wurden bisher durch Anleihen und Schatzanweisungen zahlreicher alterer Industrieanleihen, die nunmehr größtenteils auf den 5%-Zinssfuß umgestellt sind. Neuerdings sind am Emissionsmarkt auch zahlreiche Industrieanleihen zur Durchführung des Vierjahresplans mit großem Erfolg untergebracht worden, ohne daß die stetige Kursentwicklung am Rentenmarkt irgendeine Beeinträchtigung erfahren hätte. Wir haben erneut feststellen dürfen, daß der über alle Landesteile und Wirtschaftszweige sich erstreckende Kreis unserer Geschäftsfreunde uns die Möglichkeit gibt, bei Emissionen jeder Art maßgeblich mitzuwirken. Mit unserer Platzierungsarbeit im Berichtsjahr glauben wir auch erneut bewiesen zu haben, daß die deutsche Bankenstruktur, die die Tätigkeit der Kredit- und Depositenbank mit der einer Emissionsbank vereint, den deutschen Verhältnissen in glücklicher Weise entspricht.

Den im Herbst 1936 erfolgten Abwertungen der Goldblockwährungen ist eine endgültige Bereinigung der schwebenden Weltwährungsprobleme nicht gelang. Für Deutschland ergab sich zunächst nur eine weitere Erschwerung seiner Ausfuhrmöglichkeiten, die erfreulicherweise durch die Belebung des Welt Handels und die erhöhte Kaufkraft zahlreicher Abnehmerländer mehr als ausgeglichen wurde. Trotz der Steigerung des Ausfuhrüberschusses auf 550 Millionen Reichsmark konnten aber neue Devisenreserven nicht gebildet werden, da der Aktivsaldo durch den Dienst der Auslandsschuld und die Abdeckung aller Verbindlichkeiten aufgezehrt wird. Hinzu kommt, daß der Auftrieb der Weltrohstoffpreise die deutsche Einfuhr verteuert und die notwendige Erzielung von Außenhandelsüberschüssen erneut in Frage stellen kann, wenn nicht auf der Ausfuhrseite entsprechende Fortschritte in Mengen und Preisen erzielt werden. Aus dieser Lage erwächst auch uns die Verpflichtung, wie bisher alles einzusetzen, was wir der Ausfuhrwirtschaft an Hilfsdiensten und Anregungen durch unsere Geschäftsorganisation und durch die Pflege unserer eigenen Auslandsbeziehungen bieten können. Wir gehen dabei von der Überzeugung aus, daß durch den Ausbau der heimischen Rohstoffherzeugung die Pflege des Außenhandels nicht entbehrlieh wird, sondern eine Aufgabe erster Ordnung bleibt, zu deren Lösung wir nach Kräften beizutragen haben.

Entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung und der damit verbundenen Hebung der Verbrauchskraft ist eine bedeutende Erhöhung der Umsätze mit unserer deutschen Kundschaft eingetreten. Der in unserem Bericht für 1935 erwähnte Rückgang der Umsätze mit unseren ausländischen Kunden hat sich jedoch im Berichtsjahre, wenn auch in vermindertem Umfang, fortgesetzt. Unsere Gesamtsätze stellen sich gegenüber dem Vorjahre wie folgt:

	Banken und Bankiers	Nichtbankiers	insgesamt
1935	26 445 Mill. RM.	75 156 Mill. RM.	101 601 Mill. RM.
1936	28 201 Mill. RM.	83 880 Mill. RM.	112 081 Mill. RM.

Von den in fremden Währungen unterhaltenen Konten wurden auf Wunsch unserer Kundschaft im Jahre 1936 noch 650 aufgelöst. Dagegen stieg die Zahl der in Reichsmark geführten Kundenkonten um rund 18 300, wodurch sich die Anzahl der in Reichsmark und Währungen unterhaltenen Konten auf rund 811 000 erhöhte.

Seit Veröffentlichung unseres letzten Geschäftsberichts haben wir im September 1936 eine kleinere Stelle geschlossen. Wir sind Ende 1936 an 273 Plätzen durch Niederlassungen vertreten; daneben bestehen noch 173 Stadtdepositenkassen.

Im Laufe des Jahres 1936 hatten wir das Ableben von 58 Gefolgschaftsmitgliedern und 138 Pensionären zu beklagen, die der Bank zum großen Teil in langjähriger Mitarbeit treu verbunden waren. Ihr Andenken wird bei uns in Dankbarkeit fortleben. Auch im vergangenen Jahre haben wir in erheblichem Umfang Neueinstellungen vorgenommen. Wenn trotzdem die Anzahl unserer Gefolgschaftsmitglieder von 17 619 Ende 1935 auf 17 282 zurückgegangen ist, so hängt dies überwiegend mit dem Eintritt jüngerer Arbeitskameraden in den Arbeits- oder Heeresdienst zusammen. Vorwiegend handelt es sich hierbei um ausgeleitete Lehrlinge, die wir nicht ersetzt haben, weil wir beabsichtigen, sie nach Rückkehr wieder in unseren Betrieb aufzunehmen. Die soziale Fürsorge für unsere Gefolgschaft zählen wir nach wie vor zu unserer vornehmsten, in der kameradschaftlichen Verbundenheit mit ihr wurzelnden Aufgabe. Unserer Gefolgschaft sprechen wir für ihre hingebungsvolle und freudige Mitarbeit, die sie im Berichtsjahre geleistet hat, unseren wärmsten Dank und unsere volle Anerkennung aus. Dem gesteigerten Erfolge dieser Mitarbeit haben wir gern durch eine gegenüber dem Vorjahre erhöhte Sonderauschüttung Rechnung getragen. Mit besonderem Danke gedenken wir an dieser Stelle auch der für die Förderung der Gemeinschaftsgeistes so wichtigen verantwortungsvollen Arbeit der Vertrauensräte an allen Stellen unserer Bank.

Die Gesamtbezüge des Vorstandes betrugen im vergangenen Jahre RM 654 317,—. Der Aufsichtsrat erhielt gemäß § 14 unserer Satzung für die Berichtsjahre als feste Vergütung RM 92 000,—. Außerdem steht ihm nach § 27 Absatz d der Satzung ein dem Reingewinn zu entnehmender Gewinnanteil von RM 68 421,05 zu.

Die Dauernden Beteiligungen haben sich von RM 46 151 887,41 auf RM 39 656 311,— verringert.

Auch unsere Filialen Istanbul, Danzig und Kattowitz haben sich die Vertretung und Förderung des deutschen Außenhandels angelegen sein lassen, und namentlich die beiden zuerst genannten Niederlassungen konnten in zahlreichen Fällen deutschen Im- und Exportfirmen von wesentlichem Nutzen sein.

Die uns anvertrauten fremden Gelder nahmen im Laufe des Berichtsjahres um RM 69 368 000,— zu, obgleich unsere Kundschaft erhebliche Beträge der im vergangenen Jahre aufgelegten deutschen Reichsschatzanweisungen sowie sonstige festverzinsliche Wertpapiere zeichnete. Die gesamten Gläubiger einschließlich Spareinlagen stiegen von RM 2 582 255 253,99 auf RM 2 651 623 667,69. Trotz Beschaffung neuer der Im- und Ausfuhr dienender Rembourskredite nahmen sowohl die seitens der Kundschaft bei Dritten benutzten Kredite als auch die sonstigen im Auslande aufgenommenen Gelder (Nostroverpflichtungen) und die Währungseinlagen weiterhin erheblich ab. Eine bemerkenswerte rege Tätigkeit konnten wir auf dem Gebiete der kurzfristigen Warenleihe entfalten und auf diesem Wege auch zur Erleichterung der Einfuhr wichtiger Rohstoffe beitragen.

Die Steigerung der gesamten Gläubiger beruhte ausschließlich auf dem Anwachsen der Einlagen unserer inländischen Kundschaft. Unsere ausländischen Geschäftsfreunde verringerten auch weiterhin ihre Guthaben, insbesondere durch Abforderung ihrer Stillhaltgelder in Registermark, deren Verwendung im Berichtsjahre durch die Olympischen Spiele begünstigt wurde. Dem Kreditabkommen mit den ausländischen Banken unterliegen noch etwa RM 130 000 000,— gegenüber rund RM 153 000 000,— im Vorjahre.

Unsere Verpflichtungen aus Akzepten, die sich am 31. Dezember 1935 auf RM 230 587 662,71 beliefen, stellten sich am Ende des Berichtsjahres auf RM 198 297 408,55.

Die Ende 1935 noch umlaufenden § 3411 000,— 6 % Notes verminderten sich im Jahre 1936 um § 220 000,—. Von den im Jahre 1927 begebenen § 25 Millionen befinden sich demnach noch § 3 191 000,— im Umlauf. Unsere Verpflichtung hieraus haben wir zum Goldkurs von RM 419 je Dollar in der Bilanz ausgewiesen. Den umlaufenden Notes steht ein gleich hoher Betrag zu dem gleichen Kurse unter den Schuldnern gegenüber.

Obgleich infolge der allgemeinen Geldflüssigkeit unsere Schuldner einschließlich der Vorschüsse auf verfrachtete oder eingelagerte Waren nur RM 1 334 687 304,11 gegen Ende 1935 RM 1 452 126 755,12 betrugen, hat unsere Tätigkeit im Kreditgeschäft während des ganzen Berichtsjahres eine erhebliche Steigerung erfahren. Insgesamt belief sich die Summe der bei uns im Laufe des Jahres 1936 neu in Anspruch genommenen oder von uns zugesagten Kredite auf rund RM 1 045 700 000,— gegen RM 890 000 000,— im Vorjahre.

Die uns im Laufe des Jahres 1936 neu zugeflossenen Gelder taten, zusammen mit den im Barkreditgeschäft freigewordenen Beträgen, vorzugsweise in Wechseln Anlage, wodurch sich unser Wechselbestand, in dem weder eigene Akzepte und Ziehungen noch Solawechsel der Kunden an die Order der Bank enthalten sind, von RM 682 979 334,59 auf RM 835 439 436,94 erhöhte. Unser Bestand an Schatzwechseln sowie unverzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Länder verringerte sich von RM 273 678 181,82 Ende Dezember 1935 auf RM 222 093 220,32; die dadurch freigewordenen Mittel wurden in Anleihen und verzinslichen Schatzanweisungen des Reiches und der Länder angelegt. Insgesamt stieg der Posten Eigene Wertpapiere um RM 79 166 755,11 auf RM 300 173 173,30.

Obgleich im abgelaufenen Geschäftsjahre die Konsortialbeteiligungen erhebliche Zugänge zu verzeichnen hatten, ergab sich infolge von Abwicklungen, Umbuchungen und Abschreibungen am 31. Dezember 1936 nur ein Bestand von RM 26 725 881,31 gegen Reichsmark 43 766 392,61.

Im Berichtsjahr haben wir aus Reichsbesitz 115 Millionen RM Aktien der Vereinigten Stahlwerke erworben, die in Höhe von 100 Millionen RM zur Kapitalherabsetzung bei den Vereinigten

Stahlwerken Verwendung gefunden haben; im Zusammenhang mit dieser Transaktion sind 70 Millionen RM Essener Steinkohlenbergwerke-Aktien aus dem Besitz einer der Vereinigten Stahlwerke bestehende Tochtergesellschaft von uns übernommen und anderweitig untergebracht worden. Ferner haben wir mit einer Finanztransaktion, welche die Lösung der im Besitz der Vereinigten Stahlwerke befindlichen Demag-Aktien bezweckte, eine Verleibung der beiden Maschinenfabriken Demag und Schieß-Deires sowie die beabsichtigte Auflösung deren bisheriger Holding-Gesellschaft, nämlich der Muag, durchgeführt. Insgesamt haben wir an folgenden größeren Gemeinschaftsgeschäften mitgewirkt:

Bei Neuemissionen, Konversionen und Börseneinführungen von Schatzanweisungen oder Schuldverschreibungen des Reiches, der Länder, Gemeinden, anderer öffentlicher Körperschaften und Privatfirmen in 28 Fällen, bei Kapitalerhöhungen, Gründungen, Emissionen und Börseneinführungen von Aktien in 35 Fällen.

Unsere Indossamentsverbindlichkeiten betrugen Ende Dezember 1936 RM 233 723 264,01 gegenüber RM 108 360 825,05 Ende 1935. Im Verlaufe des Jahres 1936 konnten wir weitere Teile unseres Grundbesitzes veräußern, so daß sich unter Berücksichtigung geringer Neuerwerbs und der am Jahresende vorgenommenen Abschreibungen der Buchwert der Bankgebäude von RM 54 000 000,— auf RM 53 500 000,— und der Buchwert des sonstigen Grundbesitzes von RM 27 388 731,34 auf RM 26 205 318,44 senkte, obgleich in letzterer Summe als Zugänge auch die aus den im Laufe des Jahres 1936 aufgelösten Grundstücksgesellschaften herrührenden Grundstücke und Gebäude enthalten sind.

Die Barliquidität erreichte sich Ende Dezember 1936 auf 3,71 % gegen 4,05 % Ende Dezember 1935. Kassenbestand, Guthaben auf Giro- und Postscheckkonten, fällige Zins- und Dividendenscheine sowie Schecks und Wechsel, Schatzwechsel, unverzinsliche Schatzanweisungen und bei der Reichsbank beleihbare Wertpapiere betrugen 51,07 % unserer gesamten Verpflichtungen, während sich Ende 1935 ein Satz von 46,10 % ergab.

Unsere Gewinn- und Verlust-Rechnung haben wir nach den gleichen Grundsätzen wie im Vorjahre aufgestellt. Die Ausdehnung unseres Geschäftes und die weitere Verringerung der noch zu mindernden laufenden Kredite führten zu einer Steigerung des Zins- und Diskontertrages, so daß sich der Gewinn aus Zinsen und Diskont von RM 50 472 795,12 auf RM 55 001 168,11 erhöhte, nachdem, wie im Vorjahre, dem Zinskonto unter Verrechnung der freigewordenen Kontokorrent-Rückstellungen die für das Kreditgeschäft erforderlichen neuen Zins- und Kapitalrückstellungen entnommen worden sind.

Auch diesmal weisen wir unter den Provisionen und Gebühren nach Kürzung der vorweg zurückzustellenden Provisionen nur solche Beträge aus, die im regulären Geschäft verdient worden sind. Die in allen Geschäftszweigen eingetretene Erweiterung unserer Tätigkeit ermöglichte es uns, in die diesjährige Gewinn- und Verlust-Rechnung als Ertrag aus Provisionen und Gebühren RM 75 181 597,23 gegen RM 69 114 518,53 im Jahre 1935 einzustellen.

Alle aus Sondergeschäften oder einmaligen Geschäften herrührenden Provisionen sowie die Erträge aus dauernden und Konsortial-Beteiligungen haben wir zusammen mit den Effekten, Dividenden, Sorten- und Kuponsgewinnen sowie den sonstigen Erträgen zu Abschreibungen auf Bestände und zu inneren Stärkungen verwendet.

Infolge Erhöhung der festen Bezüge, besonders aber der anlässlich des Weihnachtsfestes und des Jahresabschlusses an unsere Gefolgschaftsmitglieder gezahlten Sondervergütungen haben unsere Personalaufwendungen eine Steigerung von RM 70 316 946,19 auf RM 72 637 180,80 erfahren, während sich die Ausgaben für soziale Zwecke, Wohlfahrtsleistungen und Pensionen, namentlich infolge höherer Aufwendungen für die Altersversorgung unserer Gefolgschaftsmitglieder, auf RM 15 861 423,26 gegen RM 15 613 138,41 im Jahre 1935 beliefen. Die sonstigen Handlungskosten senkten sich von RM 19 950 117,77 auf RM 19 561 481,89.

Eine wesentliche Erhöhung erlitten die Steuern und Abgaben, die sich für 1936 auf RM 11 986 977,03 stellten, während hierfür in 1935 RM 8 407 434,62 erforderlich waren.

Nach Kürzung der Handlungskosten aller Art sowie der Steuern und Abgaben verbleibt ein Betriebsergebnis von RM 10 115 702,36, der sich um den Vortrag von RM 1 007 903,34 auf RM 11 123 605,70

erhöht. Wir schlagen vor, hiervon RM 2 800 000,— der gesetzlichen Reserve zuzuweisen, auf unser Kapital von RM 130 000 000,— 5 % Dividende zu verteilen RM 6 500 000,— gemäß § 27 d unserer Satzung dem Aufsichtsrat zu vergüten RM 68 421,05 und den Restbetrag von RM 1 755 184,65 auf neue Rechnung vorzutragen.

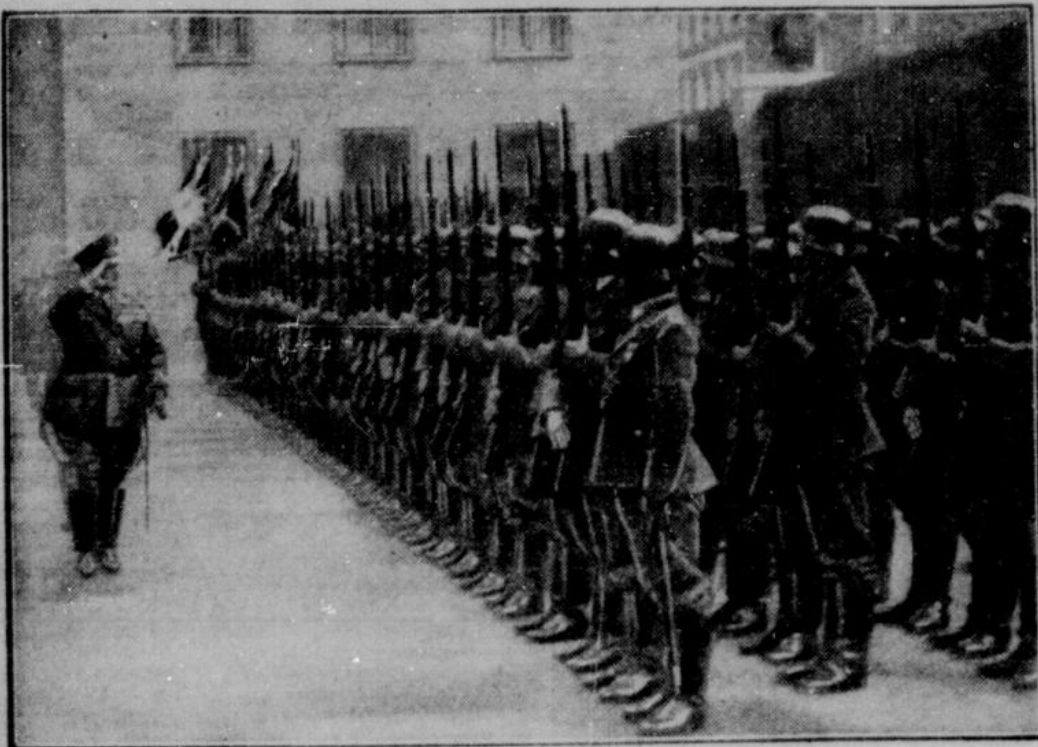
Durch die Zuweisung an den gesetzlichen Reservefonds, der damit 21,5 % des Aktienkapitals erreicht, und durch die Erhöhung des Gewinnvortrags setzt sich unser Eigenkapital nunmehr wie folgt zusammen:

Aktienkapital	RM 130 000 000,—
Gesetzliche Reserve	RM 28 000 000,—
Gewinnvortrag	RM 1 755 184,65
insgesamt	RM 159 755 184,65

Berlin, den 15. März 1937.

Der Vorstand der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft
Kimmich Mosler Röser Rummel Schlieper Sippel Wintermantel

das
w
potam
Sonn
No
Quali
und b
haus.
Septe
bildet
dem
feiner
nächst
von
gefüll
Eiche
car n
hall-
deutsc
rische
Liebe
trunk
was
fürig
streng
en g
wo



Am Gedenktag der Wehrfreiheit

Am zweiten Jahrestag der Wiedererlangung der Wehrfreiheit durch die Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht fanden auf Anordnung des Reichskriegsministers in allen Standorten des Reiches Truppenappelle statt. In Berlin nahm der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generaloberst Göring, vor seinem Ministerium eine Parade ab. Unsere Bilder zeigen: das feierliche Einbringen der Truppenlöhnen, der im Bezirk der Reichshauptstadt liegenden Luftwaffen-Abteilungen und (links) Generaloberst Göring beim Abschieden der Front.



Scherl-Bilderdienst-M.

Sir Austen Chamberlain

London, 16. März. (Drabth.) Sir Austen Chamberlain, der bekannte englische Staatsmann, ist am Dienstagabend im Alter von 73 Jahren in London gestorben.

Austen Chamberlain, der Vater des Viceroy-Paktes, wurde am 16. Oktober 1863 als ältester Sohn von Joe Chamberlain, dem Kolonialminister des Burenkrieges und späteren Kabinettschef der so erfolgreichen Schutzstaaten Englands, geboren. Dank der Stellung seines Vaters fiel es ihm nicht schwer, in der üblichen Laufbahn über das 1892 zum erstenmal erworbene Unterhausmandat rasch vorwärts zu kommen. In den konservativen Kabinetten von 1895 bis 1906 bekleidete er verschiedene Posten. Dann widmete er sich der von seinem Vater ins Werk gesetzten Schutzkolonialbewegung und trat erst wieder während des Krieges als Staatssekretär für Indien in

welche in Paris am 31. August 1927 ein „Goldenes Buch Frankreichs“ überreicht wurde. Im Sommer 1928 brachte er ein Abkommen mit Frankreich über die beiderseitigen Flottenbauprogramme zustande, das namentlich in Amerika lebhaft als eine Art Versicherung gegen wirkliche Abrüstung kritisiert wurde.

Infolge der englischen Neuwahlen, die mit dem Sieg der Labour-Party endeten, trat Chamberlain Anfang August 1929 mit dem Kabinett Baldwin zurück. Noch im gleichen Monat nahm er dann das Anerbieten Lord Birkenheads zur Übernahme eines Direktorspostens in einem neugegründeten Elektrizitäts-

wert an. In der Folgezeit wurde der Name Austen Chamberlains mehr und mehr im politischen Leben von dem seines jüngeren Bruders Neville überholt, der heute Schatzkanzler ist und bereits als Nachfolger des Ministerpräsidenten Baldwin genannt wird, falls dieser im Mai zurücktreten wird.

London, 16. März. (Drabth.) Sir Austen Chamberlain war durch eine leichte Erkältung in den letzten Tagen gezwungen, das Haus zu hüten. Er wurde von einem Herzschlag ereilt, als er in seine Bibliothek gehen wollte und war innerhalb weniger Minuten tot.

Der gegenwärtige Außenminister Eden, der seine Karriere als Privatsekretär Sir Austen Chamberlains begonnen hat, wird am Mittwochabend dem Verstorbenen im Rundfunk einen Nachruf widmen.

Englische Heeresfragen

Mechanisierung der Streitkräfte — Rekrutierungssorgen für die reguläre Armee



Photo: Archiv.

das Kabinett ein. Er wurde heftig befehligt wegen der mangelhaften Führung des mesopotamischen Feldzuges und trat deshalb im Sommer 1917 zurück.

Nach dem Krieg war er von 1919 bis 1921 im Koalitionskabinet Lloyd George Schatzkanzler und bis 1922 Führer der Konservativen im Unterhaus. In dem Kabinett Bonar Law, das sich im September 1922 nach dem Sturz Lloyd Georges bildete, sah er nicht. Dagegen übernahm er in dem zweiten Kabinett Baldwin im November 1924 das auswärtige Amt. Unter seiner Verantwortung unterblieb nun zunächst die für Januar 1925 fällige Räumung von Köln. Dieses Jahr war übrigens ausgefüllt mit Verhandlungen über den westlichen Sicherheitspakt, die im Oktober 1925 in Locarno zum Abschluss kamen. Auf dem Guildhall-Bankett aus Anlass der Unterzeichnung traf Chamberlain mit dem neben ihm sitzenden deutschen Vizekanzler Brüning aus dem historischen „Liebesbecher“ und sagte dazu in einer Rede u. a.: „Ich habe heute Abend aus dem Liebesbecher mit dem deutschen Vizekanzler getrunken. Mögen unsere Nationen mögen tun, was er und ich heute Abend getan haben.“ Im übrigen hielt er aber die Politik seines Landes streng im Rahmen der schon herkömmlichen engen Verbindung mit Frankreich, wo ihm in Anerkennung dessen bei einer An-

London, 16. März. (Drabth.) Kriegsminister Duff Cooper brachte am Dienstag im Unterhaus den Vorschlag für den britischen Armeehaushalt ein. Er wies zunächst auf die häufige Entsendung von Sondertroop nach überseeischen Gebieten hin, wo es in letzter Zeit zu Unruhen gekommen sei, wie z. B. in Palästina, an der indischen Nordwestgrenze, in Burma und in Ägypten. Daraus ergebe sich, daß es notwendig sei, zu jeder Zeit eine Expeditionsschreitkraft bereitzustellen, die ohne weiteres nach jeder Ecke der Welt in Marsch gesetzt werden könne. Ein Vorschlag, eine kampfstarke Armee mit einer großen Reserve für den Dienst in Europa und eine langdienende Armee für den Dienst in den britischen Besitzungen zu schaffen, könne gegenwärtig nicht verwirklicht werden, da es eine völlige Neuordnung der militärischen Maßnahmen Englands erfordere würde. Er würde ferner die Zurückziehung eines großen Teiles der britischen Truppen aus Indien und ihre Ersetzung durch indische Truppen erforderlich machen, was angesichts der Verfassungsänderung in Indien nicht möglich sei.

Die in England erzielten Fortschritte bei der Mechanisierung der Armee seien befriedigend. Eine mobile Brigade werde in Zukunft aus einem vollmechanisierten Infanteriebataillon und zwei leichteren Tankregimenten bestehen. Ein Panzerregiment werde in England, ein zweites in Ägypten stationiert bleiben. Diese Einheiten würden noch in diesem Jahre mit einem neuen Panzerwagen-Typ ausgerüstet. Sehr zufrieden sei man mit den neuen leichten Tanks, die zur Zeit in größerer Zahl hergestellt würden. Bei den mittleren und schweren Tanks sei die Lage nicht so befriedigend. Aber auch hier würden Fortschritte erzielt.

Die Rekrutierung für die Territorialarmee sei befriedigend, sie sei heute um 15.295 Mann und 861 Offiziere stärker als im Vorjahre. Die geplante Erhöhung um 20.000 Mann sei allerdings noch nicht erreicht. Was die Bildung von Luftabwehreinheiten der Territorialarmee betreffe, so werde jetzt ein Plan ausgearbeitet, der die Mobilisierung und Entlohnung dieser Einheiten innerhalb zwölf Stunden vorsehe. Ferner sei beschlossen worden, die Ausrüstung der Territorialarmee mit modernen Waffen in gleichem Tempo wie die Ausrüstung der regulären Armee vorzunehmen.

Weniger befriedigend habe sich die Rekrutierung für die reguläre Armee entwickelt. Im vorangegangenen Jahr seien 23.055 Mann in die reguläre Armee eingezogen worden. Die reguläre Armee habe am 1. März 96.914 Mann gezählt gegenüber 84.481 Mann am 1. März 1936. Dennoch weise die Rekrutierung einen niedrigeren Durch-

schnitt im Vergleich zum Durchschnitt der letzten fünf Jahre auf. Die Hauptschwierigkeit bei der Rekrutierung sei die Unklarheit der Laufbahn ausgebildeter Soldaten.

Duff Cooper teilte schließlich noch mit, daß man beschloßen habe, eine Offiziers-fonderreserve zu bilden, in die frühere Offiziere im Alter von 31 bis 55 Jahren aufgenommen würden.

Der Regierungsschreiber Mabane wollte wissen, ob eine Armee zur Teilnahme an einem kontinentalen Krieg geschaffen werden müsse. Er hielt den Zeitpunkt für gekommen, eine endgültige Erklärung zu diesem Punkt zu fordern. Der Abgeordnete brachte weiter einen Antrag ein, in dem gesagt wurde, daß die Rekrutierungsschwierigkeiten in der Armee auf die Tatsache zurückzuführen seien, daß die Dienstbedingungen in keiner richtigen Beziehung zu den militärischen Erfordernissen und zu den zivilen Lebensbedingungen stünden. Nur eine Reform des Armeesystems an Haupt und Gliedern könne die Lage ändern.

Der Finanzsekretär des Kriegsministeriums Warrender, der für die Regierung antwortete, bezeichnete es als einen Irrtum, daß der Rekrutenmangel einzig und allein auf das jetzt noch bestehende Cardwell-System zurückzuführen sei. Die Frage der Armeereorganisation werde im übrigen ständig von dem Generalstab geprüft, der aus praktisch denkenden Punkten bestünde.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde der Antrag Mabane abgelehnt.

Moskau hinterzieht die Behandlung der Geldfrage

London, 16. März. (Drabth.) Entgegen ausländischen Meldungen, die auf sowjetrussische Quellen zurückzuführen sind, ist über die Sitzung des Richterninigungs-ausschusses am Dienstag folgendes festzustellen:

In der heutigen Sitzung kam als erster Punkt der Tagesordnung die Geldfrage zur Erörterung. Der sowjetrussische Vize-Minister, der bisher die Behandlung dieser Frage ständig verzögert hatte, erklärte, daß seine Regierung nicht einmal zu einer Erörterung dieses Problems bereit sei.

Darauf erklärten Vize-Minister von Ribbentrop und Vize-Minister Grandi, daß sie nicht bereit seien, in die Erörterung der weiteren Fragen der Tagesordnung einzutreten, so dringlich diese auch sein mögen, wenn der Vertreter Sowjetrusslands die Erörterung eines der

Punkte verweigere, die für den Verlauf der Ereignisse in Spanien von besonderer Wichtigkeit seien. Eine Ausnahme hiervon würde nur für diejenigen Punkte gemacht, die mit der sofortigen Inkraftsetzung des Kontrollplanes für Spanien zusammenhängen.

Kritik von Hinkelstein nimmt an der Londoner Kronungsfeier teil. Der sowjetrussische Vize-Minister in London teilte mit, daß die Sowjetunion bei der englischen Kronungsfeier durch Außenminister Litwinow-Hinkelstein, den Londoner Vize-Minister Maistow und Marshall Tschischewski vertreten sein wird.

Eintragungen in den Führerchein

Genaue Anweisungen des Reichsführers SS, und Chefs der deutschen Polizei

Berlin, 16. März. (Drabth.) Als ein wirksames Erziehungsmittel für leichtsinnige Kraftfahrer hat sich die am 21. Juli 1936 vom Reichsinnenminister angeordnete Eintragung von polizeilichen und gerichtlichen Strafen in den Führerchein ausgewirkt. Nachdem ausreichend praktische Erfahrungen mit dieser bewährten Maßnahme vorliegen, hat der Reichsführer SS, und Chef der deutschen Polizei den Polizeibehörden die genaue Anweisung für die Handhabung im einzelnen gegeben.

Nach einem Runderlaß sind nur Strafen in den Führerchein einzutragen, welche die Fahrer der Scheine als Führer von Kraftfahrzeugen im Straßenverkehr erhalten haben. Darüber hinaus, auch Strafen wegen unvorsichtiger Fahrer, Verkehrsverstoß, gefährdender Fahrmanner, von Kraftfahrzeugen in den Führerchein zu vermerken. Beirathungen wegen Verkehrsverstößen formelle Bestimmungen, wie z. B. gegen die Verhütung von Unfällen, sind in diesem Falle nicht einzuzeichnen, unterliegen demnach nicht der Eintragung.

Weiter bestimmt der Reichsführer SS, und Chef der deutschen Polizei, daß die Eintragung von polizeilichen und gerichtlichen Strafen in den Führerchein sich nur noch auf Geldstrafen über 5,00 RM, und auf Freiheitsstrafen zu beschränken hat. Das bedeutet nun keineswegs, daß die Polizei geringere Verurteilungen in Zukunft keine Bedeutung beizumessen und leichtere Verkehrsverstöße durchgehen zu lassen gewillt ist. Auch anscheinend aeronaufstige Verletzungen der Verkehrsbestimmungen können erhebliche Verkehrsgefahren auslösen.

Von einer Eintragung in ausländische oder internationale Führerheime ist abzusehen. Falls jedoch Ausländer im Besitz deutscher Führerheime sind, wird auch in diesem Falle die Eintragung einseitiger Verurteilungen in die deutschen Führerheime angeordnet.

Zum ersten Male werden genaue Anweisungen für die Führung der Eintragungen in den Führerchein gegeben. Die Führung wird auf Antrag durchgeführt, wenn seit der letzten Eintragung zwei Jahre verstrichen sind und der Fahrer in dieser Zeit keine eintragungsfähigen Strafen erlitten hat. Soweit Verurteilungen in dem Führerchein vermerkt sind, die nach den vom Reichsführer SS, 1936 erlassenen Ausführungsbestimmungen nicht mehr eintragungspflichtig sind, können sie auf Antrag von den zuständigen Behörden gebührenfrei gelöscht werden. Der Reichsführer SS, 1936 erludt in seinem Erlass die Polizeibehörden, nach eigenem pflichtmäßigen Ermessen die erforderlichen Schlußfolgerungen aus den Eintragungen zu ziehen. Hierbei könne nicht nach ideologischen Grundätzen verfahren werden. Es ist hier weniger die Zahl der Eintragungen als vielmehr die Art und Schwere der Verstöße und Verurteilungen für die Entscheidung des Führercheins ausschlaggebend obwohl auch schon bei einer Wiederholung an und für sich geringfügiger Verstöße innerhalb kürzerer Frist dem Kraftfahrzeugführer die Berechtigung zum Führen von Kraftfahrzeugen abgezogen werden kann.



Hier wohnte Adolf Hitler

Am Montag wurde in München, Schleißheimer Straße 34, eine Tafel enthüllt, aus deren Inschrift hervorgeht, daß Adolf Hitler hier vom Frühjahr 1912 bis zu den Augusttagen 1914 wohnte, bis er freiwillig in den Kriegsdienst eintrat.

Scherl-Bilderdienst-M.

Immer mehr immer

Roman von Anna Elisabeth Weirauch

(7. Fortsetzung.)

Es war nichts gegen die Idee der Blau einzuwenden, wirklich nicht das geringste. Er war ein Sohn des Blau aus der Firma de Blau & Teppema — erstklassiges Geschäft, gute Familie, gediegener Reichtum. Und er war der älteste Sohn, fast schon die Seele des Betriebes. Er erfreute sich eines todeslosen Rufes. Er war bekannt als tüchtiger Kaufmann, ebenso unternehmend wie vorsichtig, und als einwandfreie Persönlichkeit. Er spielte nicht, er trank nicht, er hatte keine Belohnungen. Man konnte nicht anders als freudige Überraschung äußern, als Kientje ausbeisend kühl und gleichgültig, aber innerlich lebend von Triumphgefühl, seinen Besuch für den kommenden Tag ankündigte.

Das Mama ihn nicht sonderlich anziehend fand und nach längerem Kampf, sehr zaghaft und mit flüchtender Stimme, an Kientje die Frage stellte: „Liebst du ihn denn?“, das hatte nichts zu bejagen.

Kientje schenkte einermassen empört über die Zumutung, ihn etwa nicht zu lieben. Natürlich liebte sie ihn! Einen Mann, der so geschäftstüchtig war und dabei so aufmerksam, der jetzt schon am Gewinn beteiligt war und ein keineswegs geringes Gehalt bezog und sich vom ersten Tag an gemerkt hatte, daß sie lieber Kumbodnen als als Karamelfonkelt, und der gepunktete Schilpe nicht ausstehen konnte — einen solchen Mann mußte man doch lieben!

Nichts war gegen ihn einzuwenden als allenfalls das eine, daß er wohl nicht daran denken würde, als Schwiegerohn und tätiger Teilhaber in die Firma D. D. B. Witter einzutreten. ... Und damit hing für Mama die Entscheidung an und eine Zeit späterer Kämpfe für Piet.

Kientje war verlor. Piet sollte studieren, aber das dritte, das liebste, das älteste und zugleich unumwundene Kind — das Geschäft! — was sollte aus dem Geschäft werden?

Für Papa lag die Sache ganz klar, und er konnte ein stillvergnügtes Händchen nicht unterdrücken. Kientje hatte unendlich und verständlich für ihre eigene Existenz gefordert. Piet und das Geschäft blieben übrig, also mußte man sie zusammenheften. Im Grunde war das Studium seines Sohnes nie ganz nach seinem Sinn gewesen; er behauptete wenigstens jetzt, immer nur Mammas Wünschen nachgegeben zu haben.

Zugegeben, der Junge hatte einen offenen Kopf: konnte er ihn besser verwenden, als um Geld damit zu verdienen? Es gab Doktoren und Advokaten genug, die nichts anderes waren als hochgelehrte Hungerleider. Der Junge hatte Bildung genug gefressen und seine Bildung genug Geld. Sollte es so weitergehen mit Kosten, Kosten, nichts als Kosten? In einem Alter, wo Piet noch die Schulbank drückte, hatte sein Vater schon genug verdient, um sich selbst erhalten zu können. Vom Großvater gar nicht zu reden! Wenn ein junger Mensch Ehrgeiz hatte, auf und schon, so mußte sich der Ehrgeiz vor allen Dingen darauf richten, auf eigenen Füßen zu stehen und nicht den Eltern auf der Tasche zu liegen. Piet hatte Glück wie kaum ein anderer: das Glück, einziger Sohn zu sein, das Glück, seine Schwester untergebracht zu wissen. Er konnte zuzugewand in das Geschäft hineinspringen wie in ein gemachtes Bett. Anhalt klein und erbärmlich auf den Wechsel von daheim zu warten, um seine Kollegelider zu beglücken, konnte er mit selbst verdientem Geld in der Tasche klumpen, Holz, ein nützliches Mittel der menschlichen Gesellschaft und seinen Eltern eine Stütze statt eine Last zu sein. ... Reizte ihn der Gedanke denn gar nicht?

Nein, der Gedanke reizte Piet gar nicht. Wenn er darüber nachdachte: Weder das Studium noch das Studentenleben hatten ihn gereizt.

Die Mutter nahm das erstere an, der Vater das zweite. Und über Piet's Kopf hinweg stritten sie über seine Gedanken und Gefühle, seine Wünsche und Bemerkungen.

Und schweigend gab er ihnen beiden unrecht. Es war nicht wahr, leider nicht, daß die Bücher seine Welt waren. Vornehm seine einzige Leidenschaft und die Wissenschaft seine große Liebe. Aber ebensoviele war es richtig, daß er sich nach Ungebundenheit sehnte, nach Trübsal und frühlichem Varn, nach einem Hummelleben in ausgelassener Gesellschaft. Er hatte das Studium hinter sich bringen wollen, wie er die Schule hinter sich gebracht hatte: mit zähem Eifer und verbissener Energie, gegen die Umwelt gewappnet mit einem Panzer von Hochmut und Gleichgültigkeit. Um dann endlich, endlich das zu sein, was er sein wollte: ein Mann, der sich vor seinem mehr zu blicken brauchte, der seinen über sich fühlte und seinen drängend neben sich. Wenn er den Titel hatte, die Würde, das Einkommen — er hatte die unklare Vorstellung, daß er damit auf einen Vergnügen gekommen wäre — nicht, um auf die anderen herabzusehen, nur, um allein zu sein und eine reine, bessere Luft zu atmen.

Er verlor, diesem Gefühl Worte zu geben, aber er unterließ es, weil er einah, daß er sich nicht verhandeln machen konnte.

„Laßt!“ sagte Papa ärgerlich. „Bildet du dir ein, im Anatomieaal oder im Krankenhaus, in einem muffigen Amvulsbüro voll verhaubter Alten oder im Gericht wäre bessere Luft als in unserem Laden? Da wirst du dich häßlich irren!“

Mama kämpfte für ihn, wochenlang, monatelang. Aber er gab es bald auf, sie in diesem Kampf zu unterstützen. Mit einer gewissen Beschämung fühlte er selbst, daß er nicht geeignet war zu solchem Kämpfen.

Wenn Papa mit etwas höhnischer Miene sagte, daß er die Unterhaltung seines Sohnes im Geschäft wohl einbeziehen könne, besser als der Junge die Unterhaltung des Geschäfts mit seinem Studium, oder hatte Piet die Absicht, sich seinen Lebensunterhalt und seine Kollegelider selbst zu verdienen, durch Stundengeben oder durch Gelegenheitsarbeit? Oh, bitte, dann sollte er sich nicht hindern lassen! Wenn ein junger Mensch sich zur Wissenschaft berufen fühlte, dann müsse sie ihm auch ein Opfer wert sein; er, der Vater, hatte nicht solche Beziehungen zur Gelährtheit, daß er geneigt wäre, ihr Opfer zu bringen, dann sah sich Piet mit ausgestreckten Fäden und schiefen Abblenden an fremden Türen klingen, um seine Dienste anzubieten, er sah sich aufdringlich, wie ein Bettler, um schlechtbezahlte Arbeit mühen. ... Nein, das war nicht die freie Höhe, die er suchte, das war ein beschwerlicher Weg durch dumpfige Niederung.

Wenn Mama schließlich nachgab, so geschah es aus anderen Gründen: Sie fürchtete sich vor der Trennung — davor, daß das Haus auf einmal still und leer wäre ohne die Kinder.

Daß sie am Ende sich bei Piet bedankte, mit feuchten Augen und andernem Nadeln ihm das Haar aus der Stirn ritzte: „Du bist mein guter Junge, Piet, du bist mir noch nie Schwierigkeiten gemacht! Ich weiß, wie schwer es dir fällt zu verzichten, aber ich will mein Bestes tun, um dir das Leben hier angenehm zu machen!“, das war sehr rührend, aber auch ein bißchen peinlich. Piet war nicht sehr stolz auf seinen heldenhafte Verzicht. ...

Der Abgang von der Schule, der Eintritt ins Geschäft war kein wichtiger Einschnitt in Piet's Leben.

Der Unterschied war kaum merklich. Papa, der Buchhalter, der Erste Verkäufer waren seine Lehrmeister, deren Zufriedenheit zu erringen er sich bemühen mußte. Kassabuch und Magazinsbuch, Bestellbuch und Fakturen waren seine Schulhefte, an Stelle der Geistesübungen mußte er sich Preise und Fortschritten merken, und die Namen der Artikel waren die Vokabeln, die er anwendend zu lernen hatte. Eins war so leicht oder so schwer wie das andere. Sein Ge-

damnis war weder schlecht noch außergewöhnlich gut. Er lernte, nicht von Eifer und Ehrgeiz befeuert, aber mit systematischer Ausdauer, und bewältigte seine Aufgaben nicht spielend, doch ohne sonderliche Schwierigkeiten.

Aber die jungen Verkäufer und Verkäuferinnen — und das war das schlimme — die waren wie seine Klassenkassen. Da waren wieder dieselben Gruppen und Claqueen; was früher Freundschaften und Feindschaften waren, waren jetzt kleine Liebesleiden und Zankereien; es war hinter dem Vordienst ein Getuschel und Gekicher wie auf der Schulbank. Da kam einer zu spät und stammelte eine Entschuldigung, mit zerknirschter Miene und lachenden Augen. Da konnte einer nicht antworten, wenn er gefragt wurde, weil er an einem heimlich genommenen Pissen faule. Da mußte morgens häufig eine Arbeit erledigt werden, die am Abend vorher veranlagt war. Sie waren wie die Schulkinder, alle, ohne Unterschied. Sie taten ihre Pflicht, weil sie mußten, sie ätzelten vor dem Chef wie vor dem Lehrer, und sie rächten sich für ihre Angst, indem sie ihn hintergingen — mit kleinen, harmlosen Betrugereien, mit dem Vertuschen von Nachlässigkeiten und Veräumnissen, und bei allen Eiferfuchteln untereinander waren sie darin von geschlossener Einmütigkeit.

Nur Piet stand außerhalb. Er war der Sohn des Chefs, wie er früher der Mutterknecht gewesen war. Das Pachen und Rauschen verstand, wenn er in die Nähe kam; die lebhaften Erzählungen, wie man den Abend oder den Sonntag verbracht habe, brachen ab; man war höflich gegen ihn in allen Abteilungen, von mühsam beherrschter Gefühlsregung bis zu schmeicheleicher Ergebenheit. Aber er blieb ein Fremder, und er fühlte es.

Er war schon so daran gewöhnt, daß es ihn nicht mehr schmerzte, überdies war es der erste und wichtigste Grund, den ihm sein Vater eingeprägt hatte: Fremde sind gerecht, nicht den Vorurteilen spielen — aber Distanz wahren, immer Distanz! Der Chef kann der Vertraute seiner Angestellten sein — niemals der Angestellte der Vertrauten des Chefs.

Piet „wahrte Distanz“, ohne daß er sich Mühe gab. Er hatte keine Sorgen und Klammernisse, die er einem andern hätte anvertrauen können, um sich zu erleichtern. Und wenn er sie gehabt hätte, so hätte ihn keines dieser Gesichter zu einem unbedachten Vertrauensbruch hingerissen.

Er war freundlich, gewiß. Er konnte nichts dafür, daß auch seiner Freundlichkeit immer etwas Hochmütiges anhaftete. Da nun einmal Grenzen gezogen waren, hütete er sich, der Grenze auch nur nahe zu kommen.

Papa konnte diese Grenzen besser. Er konnte sie betreten, ohne sie zu überschreiten. Er konnte teilnehmende, sogar neugierige Fragen stellen, konnte mit einem Schmeicheln oder einem Augenwinkeln, nach dem „Schach“ sich erkundigen, nach der jungen Ehe eines Bruders, nach dem kommenden Kind einer Schwester oder nach einem Ball, einem Ausflug.

Wenn Piet einmal fragte, so geschah es höchstens, wenn er ein Mißgeschick der Familie schwer erkrankt wurde. Jede andere Frage schien ihm aufdringlich und unbedeutend. Und doch merkte er, daß Vapas Fragen nie mit Ablehnung aufgenommen, sondern freudig begrüßt wurden, als Aufforderung zu langatmigen Erzählungen, und daß sie ihm größere Beliebtheit verschafften, als er, Piet, sie sich zu erringen verstand.

„Du mußt höflich sein!“ hatte Papa gesagt. „Du bist nicht der Chef, auch wenn du Aussicht hast, es zu werden. Wenn du jetzt Chef sein solltest, wärest du aufgeschmissen — verzagt das nicht! Du bist vorläufig nichts anderes als der jüngste Lehrling. Jeder, der mit Goldgruben in die Dorfstraße gezogen ist und danach zwei Jahre in einer Marktbude geholfen hat, ist dir an kaufmännischer Erfahrung überlegen.“

„Ach, man braucht Piet nicht zu ermahnen, höflich zu sein! Er war es viel zu sehr. Das „Bitte“ und „Danke“ nach jedem Satz war ihm zur zweiten Natur geworden. Aber selbst diese Höflichkeit wirkte wie Herablassung — vielleicht war sie es auch, vielleicht war er sich zu gut, um ohne „Bitte“ oder „Danke“ etwas anzunehmen. Selbst das übliche Du den Angestellten gegenüber brachte er nur schwer über die Lippen.“

Papa hatte einen ganz anderen Ton — einen lustigen Kommandoton. Wenn er herunterkam, neigte er nicht den Kopf und sagte: „Guten Morgen!“ — er hatte die Hände in den Hosentaschen und sagte: „Zoo?“ in einem singenden und fragenden Stimmfall, mit einem lächelnden Blick im Kreise. Er sagte nicht: „Ach, bitte, frühleiden, den Vassen von oben rechts, danke sehr!“ — er sagte: „Jungens“, unterschiedslos zu allen Herren und Damen des Geschäfts, „hoppala, los, halt, gib mal her, ein bißchen schnell aber!“ — Er sagte nicht: „Guten Appetit!“, wenn jemand zu Tisch ging — er sagte: „De Riet, was hat denn Mutter heut gekocht, Wauerntofel mit Rauchwurst? Mir läuft das Wasser im Mund zusammen! Bring mir einen Teller voll mit!“

Papa konnte sich das erlauben. Er war der Chef und nicht nur, weil er von seinem Vater das Geld geerbt hatte, um ein Geschäft zu armen. Er war es, weil er der Überlegene war. Er konnte besser rechnen als der Buchhalter, besser einkaufen als der Einkäufer, besser verkaufen als der gewiegteste Verkäufer. Er mußte im Lager besser Bescheid als der Magazinverwalter, besser mit den Schauspiellern als der bestbezahlte Dekorateur und besser mit der Mode als die eleganteste Kundin. Er konnte nach einem flüchtigen Blick die Meteranzahl angeben, die auf einem Stoffballen lag; er konnte im Dunkeln mit den Fingerringen eine Probe beschreiben und mußte genau, wieviel Prozent Wolle oder Baumwolle, Seide, Kunstseide oder Feinen darin enthalten waren. Er brauchte ein Wörterbuch nur zu sehen, um zu sagen, aus welchem Jahr, aus welcher Saison es stammte; er wußte von jeder Ware seiner Branche, was sie vor zehn Jahren gekostet hatte und meistens sogar, was sie im nächsten Jahr kosten würde.

Er war einseitig. Er hatte keine anderen Interessen als das Geschäft. Er las nie etwas anderes als die Zeitung, und da meist nur den Handelsteil und die Familienanzeigen. Er verstand nichts von Literatur, von Malerei oder Musik. Er kümmerte sich nicht um Volkstanz oder Sport. Er verstand nichts als sein Geschäft, aber im Geschäft verstand er alles — zur Not auch, eine Röhreleitung oder die Reparaturkassette zu reparieren.

(Fortsetzung folgt.)

Sind Schlangen musikalisch?

Die indischen Schlangenbeschwörer sind aus der legendären Vorstellungen auf der Varietébühne auch in Europa bekannt. Nach den Tönen ihrer Flöte oder ihrer Violine heben sich die Schlangen mit wiegenden, tanzartigen Bewegungen aus ihrem Korb empor und ringeln sich dort wieder zusammen, wenn die wunderwirkende Musik aufhört.

Es gibt Zoologen, die behaupten, daß das alles eine Täuschung sei und daß die Schlangen überhaupt gar nicht empfänglich für Musik sei. Manche von ihnen bezweifeln sogar, daß diese Reptilien überhaupt ein Organ für die Aufnahme von Tönen besitzen.

Im Londoner Zoologischen Garten wurde nun ein interessantes Experiment gemacht. Vor einem Rundfunklautsprecher und ohne daß überhaupt ein Schlangenbeschwörer oder eine andere Person zugegen war, wurde ein Korb mit Kobras, Klaverschlangen und Vipern hingestellt. Bei den ersten Klängen eines Wiener Walzers erhoben sich die Schlangen nun tatsächlich aus dem Korb und machten sich daran, die Quelle der musikalischen Darbietungen zu suchen.

Freilich, es war ein Wiener Walzer!

„Einmal eine große Dame sein -“

Eine Autofabrik in den Vereinigten Staaten hat sich eine neue, originale Methode der Werbung für ihre Erzeugnisse ausgedacht. Sie hängt jeden Freitag einen neuen Autoschein aus, das in der Mitte des Scheins zum folgenden Sonntag ein Bild eines fabelhaften Erfindungsbereiches, das als alle Autos der Welt betrachtet werden können.

Es ist dies keineswegs die einzige Möglichkeit, auf großem Fuß sein Glück zu machen. Was hat der Mensch nicht alles erdacht, um den Millionenlegen einer Lotterie in die „richtigen“ Bahnen zu lenken! Der eine multipliziert seine Schuhnummer mit der Krageweite, um den Haupttreffer zu erraten, der andere schwört auf seine Autokennzeichen oder errechnet die Quersumme von Geburtsdatum und Hochzeitstag. Andere verlassen es mit den ungewöhnlichen Zahlenkombinationen, wobei die Null, die sonst so verächtlich Dreizehn oder die Eins möglichst oft vertreten sein sollen. Bei der Geburt des italienischen Thronfolgers mußten gar die dem Hirtentum zugehörigen „Glückszahlen“ herhalten, um vielen Italienern eine Aussicht in das irdische Himmelreich zu eröffnen.

Eine der seltsamsten Lotterien der Welt, die sich mit der amerikanischen Autoverlosung an Vergleichbarkeit durchsetzen können, ist die irische Sweepstakes-Lotterie. Sie ist wie viele andere mit einem Pferderennen verbunden, in dem die Wertentscheidung fällt. Jeder Spieler kann sich aus den 25 bis 30 zum Start gemeldeten Pferden dasjenige Tier herauswählen, das er für das Beste hält. Aus den fünf

Millionen Fohlen, die in aller Welt gespielt werden, werden in der Vorwahl zu viele gezogen, als Pferde laufen. Den Haupttreffer gewinnt dann derjenige Spieler, dessen Losnummer sich mit der des siegreichen Pferdes deckt. Trotz der demnach äußerst geringen Gewinnchance beteiligen sich jedes Jahr Millionen von Menschen an der großen Lotterie.

„Einmal eine große Dame sein ...“ träumten wohl die zehn Arbeiterinnen einer chemischen Reinigungsanstalt in Edgewater im Staate New Jersey, die im vergangenen Jahr gemeinsam ein Ticket der Sweepstakes-Lotterie erworben hatten. In der Verlosung fiel ihr Los auf „Dan Bulger“, ein ausgezeichnetes Rennpferd, das in der Fachwelt als Favorit für das große Rennen galt. Die armen Mädchen hatten sich bereits damit die Erwartung auf den Millionen Gewinn erworben und gaben ihr Los auch dann nicht preis, als ihnen Millionensummen dafür geboten wurden. „Dan Bulger“ hat das in ihn gefasste Vertrauen nicht enttäuscht. Er ging, wenn auch nur mit knappen Abstand, vor den übrigen 24 Pferden durchs Ziel und gewann damit den armen kleinen Arbeiterinnen die Million. Kabel und Rundfunk trugen die Siegesnachricht auch nach USA. Als die eine von den zehn, die das Glückselos gezogen hatte, die Freudebotschaft erhielt, fiel sie in Ohnmacht und ließ dabei das Ticket, das sie gerade nachlässig in der Hand hielt, in einen gefüllten Säurekan der Reinigungsanstalt fallen. Zu ihrem Entsetzen haben die übrigen Arbeiterinnen das Lot-

bare Papierstückchen im Abflusrohr verschwunden, doch konnte es noch rechtzeitig aufgehalten werden, bevor es endgültig unterging. Obwohl von der Säure ziemlich mitgenommen, hat das Los den zehn Mädchen doch noch zu Reichtum und Glück verholfen.

Auf eine ebenso originelle Idee ist die Regierung von Kanada gekommen, um das Land von der Elstern- und Krähenplage zu befreien. Sie ließ gegen laufend dieser Vögel einfangen, mit nummerierten Ringen versehen und dann wieder aufhängen. Am nächsten Tage wurde in allen Zeitungen bekanntgegeben, daß für die Ablieferung solcher gefangener Vögel je nach der Nummer Prämien von vier bis zu zwanzigtausend Mark gezahlt würden. Die Voraussetzungen war, wurde daraufhin ganz Kanada vom Jagdfieber ergriffen. Jeder Vagabund einer Feuerwaffe hoffte nun mit einer Krähle oder Elstern den Haupttreffer aus der Luft herabzufischen, weshalb keiner der Vögel mehr seines Lebens sicher ist und das Land von der Schädlingeplage bald befreit sein wird. Wer sich jedoch eine „Kiste“ erdichtet, findet Trost in dem Gedanken, Land- und Forstwirtschaft einen guten Dienst erwiesen zu haben.

Ein Mann, den das Glück verfolgt und immer wieder mit Reichtum überschüttet, scheint jedenfalls der wohlhabendste Schweizer Fabrikant Borelli zu sein. Er wollte vor zwei Jahren zu Weihnachten einem Freund eine Sekstife schenken, überlegte sich jedoch im letzten Augenblick die Sache anders, behielt die Sekstife und schickte dem Freund eine ledere Tasche. Als dann Borelli selbst die Kiste öffnete, um ein Glas Weihnachtssekt zu trinken, fand er darin zu seiner freudigen Überraschung einen — Gut-schein über ein fabelhaftes Auto, wie ihn die betreffende Sekstirma jeder gebrauchten Kiste beilegen pflegt. Damit nicht

genau, gewann der Glückspilz erst vor wenigen Monaten auch noch den Haupttreffer der großen Meraner Pferdelotterie im Betrage von zwei Millionen Lire. Borelli hatte auf seinen Geschäftstreisen kreuz und quer durch Italien überall ein Los gekauft, so daß er schließlich nicht weniger als 120 Lose der Meraner Pferdelotterie besaß. Am Tage der Ziehung stellte sich dann heraus, daß unter den vielen Lose neben anderen, kleineren Gewinnen tatsächlich der Haupttreffer war. Borelli hat es daraufhin aufgegeben, noch weiterhin in der Lotterie zu spielen, da er das Schicksal nicht herausfordern und auch anderen, ärmeren Zeitgenossen etwas von dem Glück zukommen lassen will, das ihm bisher in so überreichen Maße zuteil geworden ist. ...

Schneesturm im Lenz

Nach einem rumänischen Volkslied

Es ist ein Schnee gefallen, verschwunden ist der Weg — Versunken ist die Gasse, zerbrochen ist der Steg.

Blau auch der Himmel wieder, der flümmert über Nacht — Wir und den ersten Frühling — Solch Unheil hat gebracht —

Nicht freut nicht mehr die Sonne, nicht wärmt nicht mehr ihr Schein — Es ist ein Schnee gefallen, und sollt doch Frühling sein!

FELIX HAGEMAN:

Ein Streifen Pergament

Schon auf der Schule hatten seine Mitschüler — Kameraden hatte er kaum und Freunde überhaupt nicht — allerlei Epigrammen recht plastischer Art für ihn. Seine Lehrer, die weniger zu einer dichten Ausdrucksweise neigten, nannten ihn einfach einen Dudenmüller. Wie das öfter vorkommt, irrten sich die Lehrer. Gerard war ein stiller, verträumter Knabe, aber ein Dudenmüller war er nicht.

Sein Vater war ein großer, dunkler, schweißglatter Mann, und er wohnte mit ihm und einer wie ein bleicher Schatten umhergehenden, oftmals bettlägerigen Mutter in einem großen, dunklen, schweißglatten Hause, das am Ende des Dorfes mitten in einem großen, ungepflegten, verwilderten Garten stand. Jeden Tag fuhr er mit der Bahn hin und zurück in seine Schule in der Stadt, meist allein, obgleich noch andere Jungen aus dem Dorf in dieselbe Schule gingen.

Er spielte nie, er kletterte nicht auf Obstbäume, er schwamm nicht an verbotenen Plätzen, er spielte nicht an den Böden der Mädchen und nannte den Schuldirektor, der klein und rundlich war, nicht wie die anderen Moppel, sondern Herr Jarsma, wie er hieß.

Er war nicht beliebt, aber auch nicht unbeliebt. Man beachtete ihn einfach nicht, als ob er überhaupt nicht da wäre. Die anderen hatten allerhand geheime Verbindungen, er gehörte zu keiner. Sie führten allerlei Streiche aus, er war nie dabei.

Zu Hause lebte sein Vater neben ihm wie ein finsterner Schatten. Oft sah seine Mutter ihn an mit großen hellblauen Augen. Dann schien es, als ob sie etwas sagen wollte, aber sie sagte nichts und legte nur ihre Hand auf seinen Kopf. In dem großen höhligen Haus lief der kleine Gerard umher wie durch einen Nebel von Stille.

Am liebsten war er in der Bibliothek. Da war es noch stiller, noch kühler. Aus zwei hohen, schmalen Bogenfenstern floss mattgrünes Licht in den großen Raum mit den schweren, mittelalterlichen Möbeln. In drei geschwungenen Schränken aus Eichenholz, das im Laufe der Jahre fast schwarz geworden war, standen an die zweitausend Bücher aller Art.

Gerard war zwölf Jahre, als er anfang, in den Büchern zu lesen. Er wollte nicht, ob er es wohl durfte, aber es war niemand da, der es ihm verbieten konnte oder wollte. Er las, und in seiner jungen, dem Phantastischen zuneigenden Seele wuchsen Träume und halbverdautes Wissen, dämmernde Erkenntnis und halbe Wahrheiten, tastendes Begreifen und ungefühltes Sehnen zu einer wunderlichen Pflanze, so daß sein kleines Herz fast zu springen drohte.

Er las Bücher, in denen seine Geister von garten Kinderleuten schrieben, und Bücher, wo von rauhen, harten Männern und waffenflirrenden Selbstentaten die Rede war. Er las von gefangenen Prinzessinnen, die in verzauberten Schlössern schliefen, und von Liebesabenteuern, die ihm fremd blieben. Er las chinesische Legenden und Grimmsche Märchen, Indianergeschichten und Entdeckungsfahrten in ferne Länder, Andersen und Dante, Shakespeares und Goethes, Karl May und Tausendundeine Nacht. Stundenlang sah er da in dem blaß-grauen Licht der Bogenfenster und las.

Die Jahre gingen dahin, und er glaubte, durch das Lesen all der Bücher dem Leben und seinen großen Geheimnissen näherkommen zu können.

Gerard war fünfzehn Jahre alt, als seine Mutter starb. Er stand neben ihrem Bett, und

sie blickte ihn an mit ihren großen, blauen Augen. Vielleicht hätte sie jetzt etwas gesagt, aber sie konnte es nicht mehr. Sie wurde begraben, und der Vater ging mit Gerard schweigend hinter dem Sarg her. Dann kehrten sie nach dem großen stillen Haus zurück, das durch den Tod fast stiller geworden war. Der Vater legte einen Augenblick seine kühle Hand auf das Haupt seines Sohnes Gerard und ging an seine Arbeit.

Der Junge las weiter in den Büchern. Es waren alte und kostbare dabei mit verzierten Titeln und Holzschmitten. Er las mit einer fieberhaften Begierde, um zu wissen, zu erkennen, zu begreifen. Geere zogen auf und wurden geschlagen. Väter kamen empor und versanken wieder in Vergessenheit. Kulturen entstanden und starben ab, wie ein von Klauen angegriffenes Blatt. Die Menschen hielten und töteten einander, sie hatten sich lieb und litten. Aber es kam ihm vor, als ob er zu der wahren Erkenntnis noch immer nicht durchgedrungen sei, auch dann nicht, als er zwei von den drei großen Schränken ganz ausgelesen hatte. Er war nicht befriedigt und wußte nicht recht, weshalb.

Zuweilen lief er mit einem Buch durch den Garten bis ans Ende, wo unter einer mächtigen Eiche eine lange Bank stand, und da vergaß er beim Lesen alles. Er bemerkte auch kaum das

Mädchen aus dem Nachbarhaus, das da auch gelegentlich sah, mit einer Häfelarbeit oder etwas Ähnlichem. Dennoch konnte er Mariaschen von ihrer Geburt an. Sie war zwei Jahre jünger als er. Sie war sehr blond und zart. Er hatte früher auch wohl mit ihr gespielt, auf seine ruhige, ernste Art. Das war nun schon lange her.

Nun las er. Nun suchte er nach Erkennen des Lebens. Es war oft mühsam, oft unfagbar schwer.

So gingen die Jahre dahin, gleichmäßig, ohne Höhen und Tiefen, eins wie das andere. Gerard war achtzehn Jahre geworden, und er sah an einem Frühlingabend wieder auf seiner Bank, vor sich ein altes, dickes, schweißglattes Buch. Er sah und blätterte, und wie er so blätterte, fiel aus den vergilbten Seiten ein Streifen Pergamentpapier. Er hob ihn auf und sah, daß das Papier beschriebene war. Die Tinte war fast verblasst, aber er konnte die Worte doch entziffern.

Mit großen, festen Buchstaben stand da geschrieben:

„Mein Lieb! Komm, wenn es dunkelt, in den Lindengang.“

Er stand eine Zeit bewegungslos da und starrte nur immer wieder auf den pergamentenen Streifen nieder. Das war merkwürdig, anscheinend eine Verabredung zwischen zwei Liebenden? Man hatte davon ja oft gelesen. Eine Verabredung, die schon... ja, wie alt mochte sie wohl sein? Das Buch trug die Jahreszahl 1721. Vielleicht kamme die Verabredung noch aus jener Zeit. Wie zart das Klang: „Mein Lieb...“

Gerard las weiter in dem Buch von 1721, aber es ging mit dem Lesen heute nicht so wie sonst. Eine fremde Unruhe war in ihm. Als

und zu griff er nach dem Pergamentstreifen, mit nachdenklichen Augen. „Mein Lieb...“

Nach einer Stunde stand er auf und ging ins Haus. Hier verlor er sich weiterzuleben. Aber da merkte er, daß der Pergamentstreifen nicht mehr im Buch war. Er hatte ihn verloren. Vielleicht lag er unter der Bank oder sonstwo im Garten. Er suchte suchen.

Es war fast dunkel, als er durch den Garten ging. Duft von Springen und Thymian drang ihm entgegen. Er sog ihn ein. Er hatte nie gefühlt, daß Blumen so schön duften könnten.

Doch oben, ungewöhnlich früh an diesem Abend, hing eine Nachtigall an, mit durchdringender Riechlichkeit zu singen. Wie war der Klang einer Nachtigall so tief in sein Herz gedrungen.

Langsam, in sich versunken, ging er weiter. Jetzt war er in dem Gang, wo die Linden standen. Er war noch zehn Schritte gegangen, da wurde sein Hals gefangen in zwei sanften Armen und die Stimme Marias sagte bebend, dicht an seinem Ohr:

„Ich habe das Zettelchen auf der Bank bei der Eiche gefunden... Hier bin ich...“

In der Ferne sang die Nachtigall mit so viel jubelnder Innigkeit, mit so unwiderstehlichem Liebesdrang, daß Gerard am ganzen Körper zitterte. Die sanften Arme umschlangen noch seinen Hals, das blonde Haar schimmerte durch die weiche Dämmerung des Abends. Er küßte ihre Lippen, und fast mußte er weinen.

Gerard begriff jetzt die allesumfassende Weisheit, die Tausende von Büchern ihm nicht zu geben vermochten. Er fühlte und begriff, daß ein verirrtes Stüchchen vergammeltes Papier die Lebenslehren aller Bücher der Welt umfassen kann, ein kleiner Satz: „Mein Lieb...“

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen von Paul Ruch.)



Die Triumphfahrt des Duce durch Cyrenaica

Am Dienstagabend traf der Duce auf seiner Fahrt durch Libyen in der Hauptstadt Tripolis ein, wo ihm ein triumphaler Empfang bereitet worden war. Aber auch auf seiner mehrtägigen Fahrt über die neue Autostraße längs der Küste von der ägyptischen Grenze jubelte ihm die Bevölkerung begeistert zu. Hier sieht man ihn während eines Besuchs bei italienischen Kolonisten in einer Siedlung in Cyrenaica.

Scherl-Bilderdienst-M.

NEUE BÜCHER

„So war das“. Von Rudolf Ged. Sozialeis-verlag, Frankfurt a. M. (Preis Ganzleinen 4,80 RM.)

Der Band „So war das“ enthält die schönsten Kurzgeschichten von Rudolf Ged., dem zu früh verstorbenen Feuilletonisten, der bekanntlich in Elberfeld geboren wurde. Sie dienen dem Tagesbedarf der Zeitung, aber sie erschließen im kleinen das Sinnbild des großen, ewigen Lebens. Es sind Zeichnungen in Prosa, deren sichere Form den echten Künstler verrät und bezeugt. Ein düstres Herz und ein feiner Geist sammeln im dichterischen Bild Menschen und Welt. Nicht dem Lauten und Lärmenden, sondern dem Stillen und Unscheinbaren find diese Erzählungen und Beobachtungen zugewandt. Hier brauchte nur einer in die Natur zu gehen, einem Kinde zu begegnen, einer Frau zuzuhören — und das Gute in der wallenden Schöpfung wurde bejaht und das Unvollkommene in dem Mitmenschen liebevoll verstanden. Es ist kein Richteramt, das Ged ausübt, aber eine geordnete, klare Anbahnung von Werten liegt allen zugrunde. Seine Betrachtung des Bühnengeschehens zeigt eine unmittelbare und nahe Beziehung zu den immer neu gestaltenden Kräften der Kunst, das wache Gefühl für alles Wahre und Gute nimmt auch an den großen deutschen Schicksalen lebendigen Anteil. „So war das“, mit dieser Einfachheit und auf das Tatsächliche weisenden Weise schloß Ged gerne seine Beobachtungen ohne Pointe ab. Sie steht nun über dem Buch, zu dem wie zu einem Mosaik die kleinen leuchtenden Steine dieser Geschichten sich zusammenfügen.

Die letzte Kugel. Von Herbert von Hoerner. In der Reihe „Neue Engelhorn-Bücherei“, J. Engelhorn's Nachf., Stuttgart. (In Leinen 2,40 RM.)

Die Vertikalisierung, die der im vor. gen. Jahre neu herabgetretene baltische Erzähl. er Herbert

von Hoerner mit seinem von uns seinerzeit besprochenen Erstlingswerk „Die Ausdauer des Jaren“ erweist hat, erweist sich als voll und berechtigt durch die beiden gleichfalls in der neuen Engelhorn-Bücherei erschienenen Erzählungen „Die letzte Kugel“. Der Dichter, der in dem ersten Werk ein Meisterstück anmutiger Leichtigkeit geboten hat, zeigt sich in dieser neuen Arbeit von einer völlig anderen Seite. Den Stoff lieferte ihm eine der zahllosen altbaltischen Anekdoten aus dem Ring der Jahrhundertmitte, ein zunächst harmloser Studentenmord, aus dem aber eine sehr ernste Angelegenheit, nämlich die Frage der männlichen Bewährung gegenüber einem drohenden Schicksal herauswuchs, ein Ehrenbandes unter phantastischen und geheimnisvollen Umständen. Das ist wieder glänzend erzählt. Hinter dem merkwürdig hintergründigen Geschehen schaut der Humor des Dichters immer wieder zwischen den Zeilen hervor.

„Der baltische Graf“. Von Heinrich Billeh. Mit 10 Federzeichnungen von Fritz Kimm.

„Kaspar Lorinser“. Von Ludwig Thoma. Beide erschienen in der Reihe „Die kleine Bücherei“. Verlag Albert Langen/Georg Müller, München. (Preis je RM. 0,80.)

Billeh zeichnet auf wenigen Seiten das Bildnis eines baltischen Majors im Feldzug 1849, in dem die Russen zur Rettung der deutschen Sache in Liebenburg zu Hilfe gerufen wurden. Der Major, dem die Totaten vor Jahren sein Lebensglück zerstörten, sah im Quartier zu Kronstadt eine leidenschaftliche Jünglingin zu dem zweijährigen Sohndes seiner Wirtin und raubt es beim Aufbruch. Der verlassene Mann sucht, um seine Offiziersrechte wiederherzustellen, vergebens den Tod bei der Dedung des Bagens mit dem zurückgekehrten Kampf mit Rostschukaren. Der seither verschwundene Graf wird, als der Schnee

weicht, erschossen in einem Gehölz aufgefunden. Die Anekdoten umflammte noch den Hüttenförmigen. Dies alles wird denkbar knapp erzählt. Der Kampf um das baltische menschliche Glück ist mit bewundernswürdiger Meisterhaftigkeit hineingestellt in die blutigen Geschehnisse im wintertlichen Kronstadt. Der jagende Atem der Erzählung überträgt sich auf den Leser, der voller Teilnahme und erschüttert dem Ablauf des Schicksals folgt.

Den Kaspar Lorinser hat Thoma erst spät begonnen. Die vier Kapitel bilden den Anfang eines autobiographischen Romans und lassen das Urteil zu, daß dieser Roman, hätte der Tod dem Dichter nicht die Feder aus der Hand genommen, ein prachtvolles Gegenstück zu Gottfried Kellers „Grünem Heinrich“ geworden wäre. Damals entstand der „Kaspar“, der „Jägerlois“, und manches andere in reicher Folge, so daß seine Zeit blieb, sich in sein Ich zu verlieren. Dennoch sind diese breitbeinigten Schilderungen der Anablenabte daheim und beim Onkel Nebenbader in Bura-hausen, wo der Kaschkei auf geistlich studierten sollte, erfüllt von einem beiteren, gerühmten Unter-ton, der es bedauern läßt, daß die Dichtung sel-nes Lebens nicht zu Ende geführt werden konnte.

Tausend Jahre Kaskelbitt. Ein lustiger Roman von Kurt Eggers. Schwarzhaupt, Verlag, Leipzig. 4,50 RM.

Es ist die tröstliche, mit autumtiam Spott ge-schriebene Geschichte einer ihr absonderliches Eigen-leben führenden Kleinstadt. Die „ultimaten An-ten“ von Mitbürgern kommen eines Tages auf die gentale Idee, Kaskelbitts Tausendjahrfeier in Szene zu setzen. Sie steigt auch, und zwar unter ganz absonderlichen Umständen. Wie aber dieses überall und nirgends gefundene Kaskelbitt zu seinem Ruhme gelangt, und welche komischen Klänge und Bruchstücke die musikalische Luft über dem Kopfstein-pflaster mit herzerfrischender Unruhe erfüllt, das muß der Leser schon selbst bei der Lektüre dieses lustigen, hübsch illustrierten Buches miterleben.

„Geld oder Ader“. Von der Landarbeit als Aufgabe der deutschen Jugend. Vom Reichrat Bauernrat der Reichsjugendführung wurde die Schrift zum Zwecke der Aufklärung und Werbung für die vom Reichsbauernführer mit Erlaß vom 7. April 1936 neu einzuführende Land-arbeitslehre zusammengestellt. Die Land-arbeitslehre soll erstmalig für die zu Eltern 1937 zur Schulentlassung gelangenden männlichen Ju-gendlichen praktisch durchgeführt werden.

Verantwortlich f. d. Bucherteil: Dr. Ludwig Lindner.



Abzeichen für die Mitglieder der Reichskulturkammer

Für die Mitglieder der Reichskulturkammer ist jetzt dieses Abzeichen geschaffen worden, dessen Entwurf von Professor Klein-München ausgearbeitet wurde.

Scherl-Bilderdienst-M.



Mit dem Auto durch die Wand

Ein nicht alltäglicher Unglücksfall ereignete sich in Berlin-Weißensee, bei dem ein Lastauto einen großen Teil einer Hausfront eindrückte. Zum Glück kamen bei diesem Unglück keine Menschenleben zu Schaden.

Scherl-Bilderdienst-M.

